



HEINRICH TADDEL  
UND SEIN STEINKABINETT  
IM GRÜNEN GEWÖLBE

»... die Schönheit  
der ganzen Welt«

# >>... die Schönheit der ganzen Welt<<

HEINRICH TADDEL UND  
SEIN STEINKABINETT  
IM GRÜNEN GEWÖLBE

Staatliche Kunstsammlungen Dresden und  
Technische Universität Bergakademie Freiberg  
Gerhard Heide, Ulf Kempe, Michael Wagner und  
Marius Winzeler unter Mitarbeit von Meghan  
McNamee

SANDSTEIN



- 6

Zum Geleit

MARION ACKERMANN
- 8

Eine Einführung

MARIUS WINZELER, GERHARD HEIDE

Faszination Schmucksteine:  
Kunst und Geologie am Dresdner Hof

- 15

Steinschnittobjekte im Grünen Gewölbe –  
Kunst und Naturschätze als Repräsentationsmittel  
der sächsischen Kurfürsten

MEGHAN MCNAMEE
- 25

Steinkabinette – Sammlungsgegenstand  
oder Kunstobjekt?

MEGHAN MCNAMEE

Das Steinkabinett von  
Heinrich Taddel

- 36

Bildkatalog des Taddelschen Steinkabinetts
- 55

Heinrich Taddel – Goldschmied, Freimaurer,  
Geheimer Kämmerer und Inspektor des Grünen Gewölbes

ULF KEMPE, MARTIN WAGNER
- 73

Das wechselvolle Schicksal des Steinkabinetts  
von Heinrich Taddel

ULF KEMPE, MICHAEL WAGNER
- 87

Die Restaurierung und Neuordnung des Steinkabinetts  
von Heinrich Taddel

MICHAEL WAGNER, ULF KEMPE
- 95

Gegenstücke. Durch den Steinschnitt getrennt –  
nach Jahrhunderten wiedervereint

ULF KEMPE, ANDREAS MASSANEK,  
KLAUS THALHEIM, MICHAEL WAGNER
- 109

An der Schnittstelle zwischen Kunstgeschichte  
und Naturwissenschaften – Untersuchungen am  
Steinkabinett von Heinrich Taddel

ULF KEMPE, MICHAEL WAGNER,  
ULRIKE WEINHOLD, REINHARD KLEEBOERG

Neue Erkenntnisse  
zu Steinschnittobjekten in  
musealen Sammlungen

- 119

Die Neuentdeckung eines Werkes von Ottavio Miseroni  
und Jan Vermeyen

ULF KEMPE, MICHAEL WAGNER
- 127

»Silberachat« von Johanngeorgenstadt – Schmuckstein  
für einen Konsoltisch im Dresdner Residenzschloss

ULF KEMPE, ANDREAS MASSANEK, MICHAEL GÄBELEIN
- 133

Geschliffene Spielmarken – Glücksgewinn aus Achat und Jaspis

MICHAEL J. KAISER

Vergessene edle Steine

- 147

Die historische Nutzung des »Gnandsteiner Bandjaspis«

ULF KEMPE, MARTIN WAGNER, MICHAEL WAGNER
- 151

Der »Carniol-Bruch« von Chemnitz-Altendorf und  
der tiefrote Jaspis vom Geisingberg bei Altenberg

ULF KEMPE
- 159

Gelb-roter Jaspis aus Rüsdorf bei St. Egidien

ULF KEMPE, BERND LAHL
- 171

Der »Tigerstein« von Korbitz bei Meißen

ULF KEMPE
- 179

Klingstein (Phonolith) aus Teplitz als Schmuckstein

ULF KEMPE

Katalog

- 187

1 Kabinettschrank mit Bergkristalleinlagen 2 Freiburger Ratskruzifix  
3 Deckelschale mit Reiter als Bekrönungsfigur 4 Moses auf dem  
Berge Sinai 5 Tabatiere aus Jaspis 6 Tabatiere mit Perlmutterrelief  
7 Tabatiere aus Gangquarz 8 Tabatiere aus »Gnandsteiner  
Bandjaspis« 9 Rechteckiger Sockel zum Tafelaufsatz für Kurfürst  
Friedrich August III. 10 Prunkkamin 11 Steinkabinettisch

Anhang

- 236

Verzeichnisse der kunsthistorischen und mineralogischen Ausstellungsobjekte
- 246

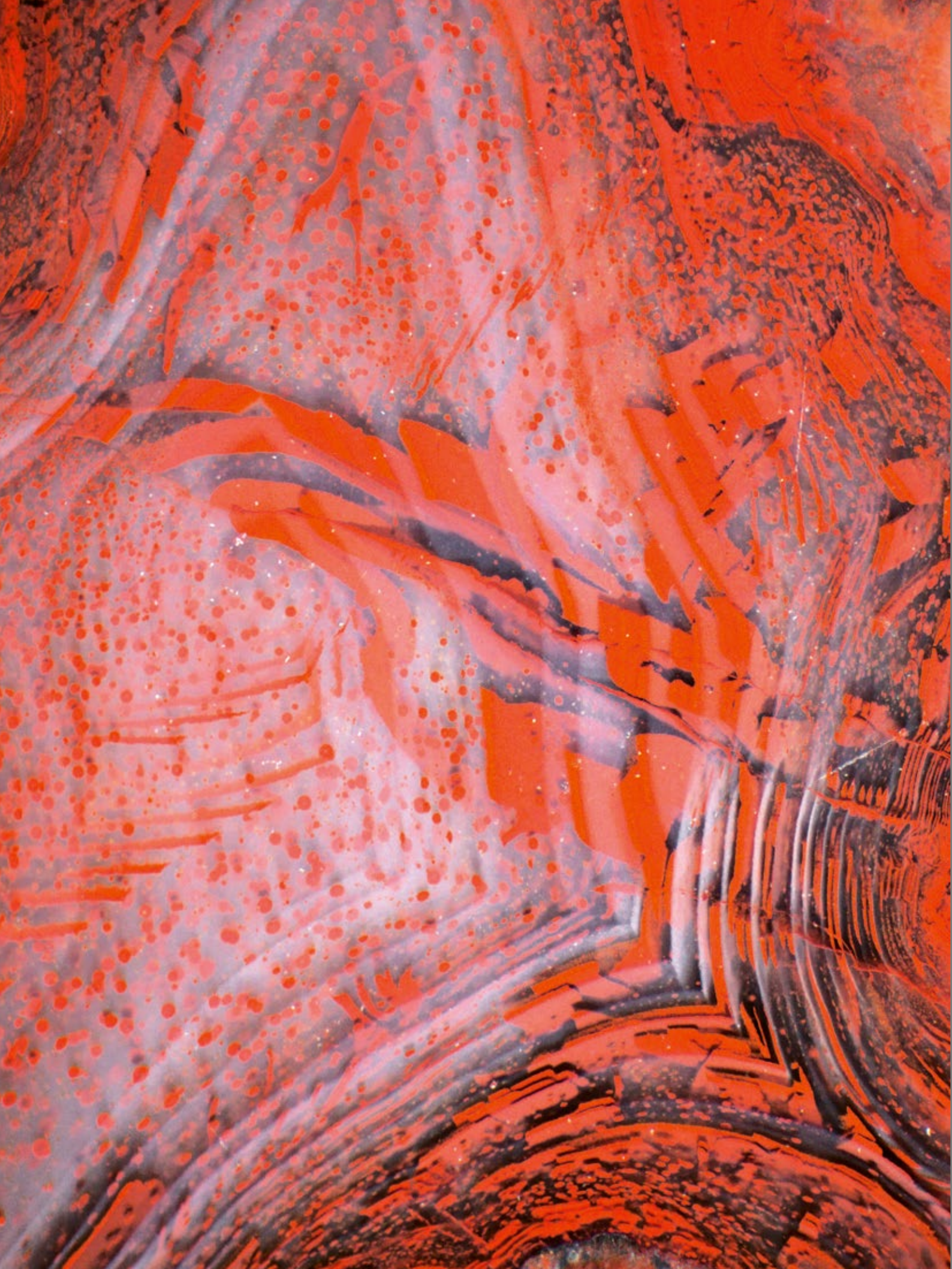
Quellen und Literatur
- 254

Personenverzeichnis
- 255

Autorinnen und Autoren
- 256

Impressum





MEGHAN MCNAMEE

# Steinschnittobjekte im Grünen Gewölbe

## Kunst und Naturschätze als Repräsentationsmittel der sächsischen Kurfürsten

Wer durch die einstigen königlich-kurfürstlichen Sammlungen im Grünen Gewölbe geht, wird mit Hunderten von Werken verschiedener Stile und Materialien konfrontiert, mit Gold und Silber oft in Kombination mit Nautilusgehäusen, Elfenbein, Straußeneiern, Bergkristall, Juwelen und einer großen Vielfalt von Schmucksteinen aus Sachsen und der ganzen Welt. Die Präsenz dieser Steine, insbesondere der sächsischen, hat eine lange Geschichte, die mit der Genese des Grünen Gewölbes eng zusammenhängt. Sachsen, speziell das Erzgebirge, gilt seit jeher als wichtige Bergbauregion, die nicht nur Silber, Zinn, Kobalt, Zink, Blei und andere Metalle, sondern auch Schmucksteine wie Jaspis, Amethyst, Korallenachat und Serpentin hervorgebracht hat. Diese Steine wurden zu Gefäßen wie etwa Prunkschalen, Tafelaufsätzen, Verzierungen auf Möbeln und anderen kostbaren Kunstgegenständen verarbeitet. Über mehrere Generationen hinweg bauten die jeweiligen Landesherren ihre Sammlungen aus und nutzten Kunstwerke ebenso wie Naturwunder zur Darstellung ihrer persönlichen und politischen Interessen. Dabei kam den sächsischen Bodenschätzen und Gesteinen eine zentrale Bedeutung zur Inszenierung von Reichtum, Macht und Schönheit des eigenen Landes zu.

### Die Anfänge der kurfürstlichen Sammlungen im 16. und 17. Jahrhundert

Die Grundlage für die kurfürstliche Schatzkammer wurde Mitte des 16. Jahrhunderts von Moritz, dem ersten Kurfürsten der albertinischen Wettiner, gelegt. Bereits in den Inventaren der Silberkammer von 1543 und 1546 – noch bevor Moritz zum Kurfürsten ernannt wurde – sind Pokale und Becher aus Jaspis sowie Bergkristall verzeichnet.<sup>1</sup> Nach Moritz' Tod setzte sein Bruder und Nachfolger August die Erweiterung der Sammlungen fort und formte den Nukleus dessen, was später zur Kunstkammer und zum Grünen Gewölbe werden sollte. Seine politischen Verbindungen nach Italien prägten sowohl seine Politik als auch seine Sammlungen und die Hofkultur, wie die Präsenz italienischer Künstler, allen voran des umtriebigen Giovanni Maria Nosseni, zeigt. Nosseni wurde 1575 nach Dresden berufen und erhielt eine Sondergenehmigung des Kurfürsten, in den sächsischen Bergwerken nach Marmor und anderen Steinen, darunter Alabaster und Serpentin, zu suchen, um sie für seine Werke zu verwenden.<sup>2</sup>





▲ Abb. 1  
**Prunkgefäße aus Zöblitzer Serpentin**, Urban Schneeweiß (Goldschmied), Schliff: Zöblitz bei Marienberg in Sachsen, Fassung: Dresden, kurz vor 1585, H. 28,4–31,3 cm, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nrn. V 386, V 389, V 390, V 397, V 399

▼ Abb. 2  
**Schale auf einem Delphin**, Ottavio Miseroni, Prag, um 1605–1610, Bergkristall, Gold, Email, H. 12,8 cm, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. V 310



Zu den schon damals vorhandenen Beispielen der Steinschneidekunst gehören mehrere Gefäße aus Alabaster und aus Zöblitzer Serpentin mit vergoldeten Silberfassungen des Dresdner Goldschmieds Urban Schneeweiß (Abb. 1).<sup>3</sup> Die Gestaltung dieser gedrehten Gefäße könnte von Nossen beeinflusst worden sein, auch wenn der genaue Umfang seines Wirkens schwer zu definieren ist. Nachweislich hatte er 1590 die fürstliche Sondergenehmigung erhalten, die gesamte Schmuckstein- und Marmorproduktion in Sachsen zu beaufsichtigen, darunter auch die Serpentin-dreherei in Zöblitz.<sup>4</sup> Entsprechende Serpentin- und Alabastergefäße sind neben anderen Goldschmiedearbeiten und Pretiosen im Inventar der Kunstkammer von 1587 aufgeführt. Christian I. hatte nach seinem Amtsantritt in jenem Jahr Augusts Sammlung von Instrumenten, wissenschaftlichen Geräten und Uhren im Dachgeschoss des Westflügels des Dresdner Residenzschlosses zusehends in eine der Öffentlichkeit zugängliche Kunstkammer umgewandelt.<sup>5</sup> Daneben existierte die Schatzkammer, die »Geheime Verwahrung«, untergebracht in der Sala terrena, dem Sommergartensaal des Erdgeschosses, der mit Kupfergrün bemalte Säulenkapitelle und Wandfelder aufwies und deshalb das »Grunne Gewölbe« genannt wurde. Dort befanden sich sechs Schränke mit insgesamt 11144 verzeichneten Gegenständen – Minerale und Steine, Gold- und Silbererze, Korallen, Objekte aus Bergkristall und Bernstein.<sup>6</sup>

Das Kunstkammer-Inventar von 1587 führt zudem eine Sammlung von Gesteinsproben auf, die das Ergebnis von Nossens Expeditionen in die Bergwerke waren: »ahn Marmell Serpentin Jaspis vnd Amastistenstufen, welche in Seiner Churfürstlichen Gnaden Landes mehrtheils zu befinden und durch Johan Mariam Nossenum probirt vnd vbergeben worden.«<sup>7</sup> Allerdings blieben nicht alle von Nossen gesammelten Steinproben im Besitz des sächsischen Kurfürsten, wie dessen Privileg von 1585 belegt. Darin forderte er Nossen auf, weiter Interesse für die sächsischen Steinvorkommen zu wecken, indem er Proben an andere Höfe schicken sollte, etwa an die Medici oder den Kaiser in Prag. Damit warb August für die Schönheit und die Kostbarkeit der sächsischen Naturschätze über seinen eigenen Hof hinaus. Das fand seine Fortsetzung noch nach Augusts Tod durch seinen Enkel Christian II., der 1601 und 1605 von Nossen gesammelte Proben aus Marmor und anderen Schmucksteinen an den Kaiserhof Rudolfs II. nach Prag schicken ließ.<sup>8</sup>

Rudolf und seine kaiserlichen Schätze hatten zu der Zeit einen enormen Einfluss auf die Entwicklung der frühneuzeitlichen Kunstkammer, darunter auch die kurfürstliche Sammlung in Dresden. Christian II., der wie August ein großes Interesse am Sammeln hatte, war während seiner



Abb. 3  
**Kursächsisches Wappen** (*commesso di pietre dure*) mit rückseitigem Ölgemälde auf Jaspis, Castrucci-Werkstatt, Prag, 1604–1607, Jaspis, Achat, Amethyst, 75 böhmische Granate, Gold, Ebenholzrahmen, H. 26,5 cm, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. II 434

beiden Besuche in Prag 1607 und 1610 von der kaiserlichen Kunstkammer stark beeindruckt. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war Prag neben Florenz und Mailand eines der bedeutendsten Zentren der Steinschneidekunst in Europa. Besonders hervorzuheben sind die von Giovanni Castrucci und seiner Werkstatt in der Technik des *commesso di pietre dure* geschaffenen Landschaftsbilder, die als eigenständige Werke gefertigt oder in Tischplatten und Möbelstücke integriert wurden. Ebenso wichtig waren die mit Reliefs verzierten, geschliffenen ovalen Schalen aus böhmischen Steinen oder Bergkristall aus der Werkstatt von Ottavio Miseroni.<sup>9</sup> Drei solcher Bergkristallschalen erwarb der sächsische Kurfürst bei seinen Besuchen in Prag (Abb. 2), und als diplomatisches Geschenk erhielt er vom Kaiser ein auf Stein gemaltes Bild des Prager Hofmalers Hans von Aachen mit dem sächsischen Wappen in *commesso di pietre dure* aus der Werkstatt der Castrucci auf der Vorderseite (Abb. 3).<sup>10</sup>



Einige dieser von Christian II. für die sächsische Kunstkammer erworbenen Kostbarkeiten konnten von zeitgenössischen Gästen bewundert werden, so etwa vom Augsburger Patrizier und Kunstagenten Philipp Hainhofer, der die Dresdner Kunstkammer 1617 und 1629 besichtigte. Seine Reiseberichte ermöglichen einen Einblick in die historische Präsentation und den Inhalt der Sammlung. In seinem Reisebericht von 1617 werden auch Erze und Steinarbeiten erwähnt, darunter jenes von Rudolf II. geschenkte Steinbild, das Hainhofer als »taule di remesso mit Landschaften und Sächsischen Wappen« bezeichnete, sowie die große Smaragdstufe, ein kaiserliches Präsent von 1581, und ein Schreibtisch aus Jaspis.<sup>11</sup> In seinem etwas ausführlicheren Reisebericht von 1629 bezeichnete Hainhofer den sechsten Raum der Kunstkammer ausdrücklich als Mineralienkammer, in der Erzstufen, Minerale und Gesteine aus sächsischen Bergwerken ausgestellt waren.<sup>12</sup> Außerdem vermerkte Hainhofer in der vierten Kammer eine Sammlung von Gefäßen und Tafelgeschirr aus Marmor, Alabaster, Serpentin und anderen sächsischen Steinen – wahrscheinlich einige der Exemplare, die im ersten Kunstkammerinventar von 1587 aufgeführt sind.<sup>13</sup> Wenige Jahre nach Hainhofers zweitem Besuch wurde die Kunstkammer unter Johann Georg I. in den Jahren 1633 und 1640 modernisiert, indem neue Werke aus dem Schatzdepot in die Kunstkammer gebracht und neue Vitrinen zu deren Präsentation aufgestellt wurden.<sup>14</sup> Während der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden nur wenige Änderungen vorgenommen, weiterhin diente die kurfürstliche Kunstkammer als Ort fürstlicher Repräsentation. Die sächsischen Schätze zogen jedes Jahr Hunderte von Gästen aus ganz Europa an.<sup>15</sup>

### Erweiterung und Ausbau zum Schatzkammermuseum unter August dem Starken

Erst zum Ende des 17. Jahrhunderts erlebten Kunst- und Schatzkammer grundlegende Änderungen durch Kurfürst Friedrich August I., genannt August der Starke. Wenige Jahre nach seinem unerwarteten Herrschaftsantritt 1694 gelang es dem Kurfürsten, seinen Status zu erhöhen. 1697 wurde er zum König von Polen und Litauen gewählt. Seine Ambitionen und sein Wunsch, sich als europäischer Monarch darzustellen, manifestieren sich in seinen Kunstsammlungen und -aufträgen. Wie seine Vorgänger August und Christian II. zeigte August der Starke ein besonders großes Interesse an der Erweiterung der fürstlichen Sammlungen. Unter ihm entwickelte sich die Schatzkammer zu einer eindrucksvollen öffentlichen Inszenierung seiner fürstlichen

Macht. Während Augusts fast 40-jähriger Regierungszeit wurde Dresden zu einem der führenden europäischen Kunstzentren des 18. Jahrhunderts.

Eng verbunden mit den Kunstsammlungen Augusts des Starken sind die Werke des Goldschmieds Johann Melchior Dinglinger, der 1698 zum Hofjuwelier ernannt wurde. Dinglinger, der bis zu seinem Tod 1731 am sächsischen Hof wirkte, schuf für den Kurfürst-König eine Reihe bedeutender Werke, darunter das *Goldene Kaffeezeug* (1701), den *Thron des Großmoguls Aureng-Zeb* (1701–1708) und den *Obeliscus Augustalis* (1719–1722), die den prunkvollen Stil des »Augusteischen Barock« prägten. Charakteristisch dafür ist die Verwendung einer Vielzahl von Materialien, zum Beispiel Silber und Gold, Elfenbein, Email sowie Juwelen und Kameen, die höchste Kunstfertigkeit demonstrierten. Eine prominente Rolle spielten auch Prunkschalen, die oft unter Wiederverwendung älterer geschliffener Steingefäße entstanden und mit aufwendigen Montierungen aus Edelsteinen und Email versehen wurden (Abb. 4).

Mit zunehmender Vergrößerung seiner Sammlung beschloss August 1722, diese neu zu ordnen und in ein öffentlich zugängliches Schatzkammermuseum zu überführen. Im Mittelpunkt der Präsentation standen die Hauptwerke Dinglingers, darunter der neu erworbene *Obeliscus Augustalis*, der nicht nur als imposanter Raumschmuck, sondern auch als kraftvolle Herrschaftsdarstellung Augusts diente. An dem Obelisken sind zahlreiche in- und ausländische Schmucksteine verarbeitet worden. Gleichzeitig mit dem Obelisken erwarb der Kurfürst ein Kabinettstück mit einer antiken Kamee von Kaiser Claudius, einige Prunkgefäße sowie eine Sammlung von geschliffenen Steinschalen aus Sardonyx, Granat, Jaspis, Chalcedon und anderen kostbaren Schmucksteinen.<sup>16</sup>

Der Ausbau des Grünen Gewölbes unter August dem Starken erfolgte in zwei Phasen: von 1723 bis 1724 und von 1727 bis 1729. Die ab 1723 erfolgten Veränderungen im Grünen Gewölbe und die Neuordnung der Schätze und Kunstwerke

Abb. 4  
**Prunkschale mit der Zauberin Medea**  
Johann Melchior Dinglinger (Goldschmied),  
Steinschnitt: Mailand, um 1590, Fassung:  
Dresden, kurz vor 1709, Jaspis, Gold, Email,  
Diamanten, H. 29,8 cm, Grünes Gewölbe, SKD,  
Inv.-Nr. VI 93





Das  
Steinkabinett  
von Heinrich Taddel



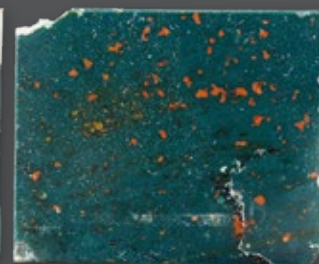


# Bildkatalog des Taddelschen Steinkabinetts

»Orientalische und andere Ausländische Steine«



► No. 1



No. 2



No. 3



No. 4



No. 5



No. 6



No. 7



No. 8



No. 9



No. 10



No. 11



No. 12



No. 13



No. 14



No. 15



No. 16



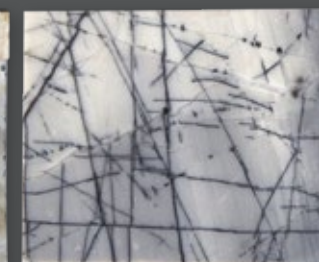
No. 17



No. 18



No. 19



No. 20



No. 21



No. 22



No. 23



No. 24



No. 25



No. 26



No. 27



No. 28



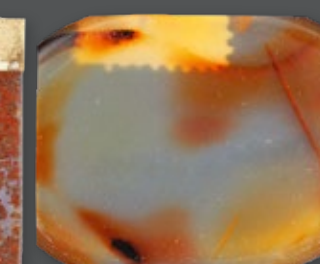
No. 29



No. 30



No. 31



No. 32



No. 33



No. 34



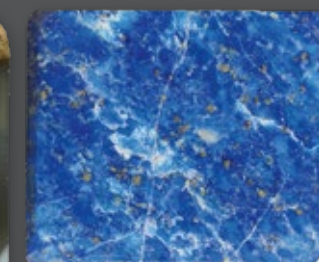
No. 35



No. 36



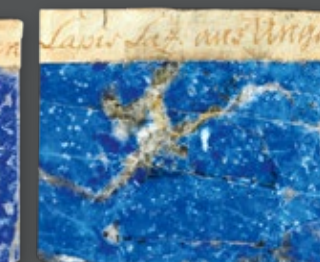
No. 37



No. 38



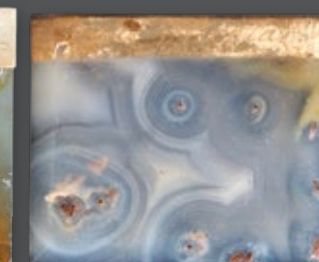
No. 39



No. 40



No. 41



No. 42



No. 43



No. 44



- No. 66. Ein weißer Amethyst bei Gumpenstein  
 67. Ein weißer Quarz  
 68. Ein weißer Quarz  
 69. Ein weißer Quarz  
 70. Ein weißer Quarz  
 71. Ein weißer Quarz  
 72. Ein weißer Quarz  
 73. Ein weißer Quarz  
 74. Ein weißer Quarz  
 75. Ein weißer Quarz  
 76. Ein weißer Quarz  
 77. Ein weißer Quarz  
 78. Ein weißer Quarz  
 79. Ein weißer Quarz  
 80. Ein weißer Quarz  
 81. Ein weißer Quarz  
 82. Ein weißer Quarz  
 83. Ein weißer Quarz  
 84. Ein weißer Quarz  
 85. Ein weißer Quarz  
 86. Ein weißer Quarz  
 87. Ein weißer Quarz

- No. 88. Ein weißer Quarz bei Gumpenstein  
 89. Ein weißer Quarz  
 90. Ein weißer Quarz  
 91. Ein weißer Quarz  
 92. Ein weißer Quarz  
 93. Ein weißer Quarz  
 94. Ein weißer Quarz  
 95. Ein weißer Quarz  
 96. Ein weißer Quarz  
 97. Ein weißer Quarz  
 98. Ein weißer Quarz  
 99. Ein weißer Quarz  
 100. Ein weißer Quarz  
 101. Ein weißer Quarz  
 102. Ein weißer Quarz  
 103. Ein weißer Quarz  
 104. Ein weißer Quarz  
 105. Ein weißer Quarz  
 106. Ein weißer Quarz  
 107. Ein weißer Quarz  
 108. Ein weißer Quarz  
 109. Ein weißer Quarz

- No. 101. Ein weißer Quarz  
 102. Ein weißer Quarz  
 103. Ein weißer Quarz  
 104. Ein weißer Quarz  
 105. Ein weißer Quarz  
 106. Ein weißer Quarz  
 107. Ein weißer Quarz  
 108. Ein weißer Quarz  
 109. Ein weißer Quarz  
 110. Ein weißer Quarz

- No. 110. Ein weißer Quarz  
 111. Ein weißer Quarz  
 112. Ein weißer Quarz  
 113. Ein weißer Quarz  
 114. Ein weißer Quarz  
 115. Ein weißer Quarz  
 116. Ein weißer Quarz  
 117. Ein weißer Quarz  
 118. Ein weißer Quarz  
 119. Ein weißer Quarz  
 120. Ein weißer Quarz  
 121. Ein weißer Quarz  
 122. Ein weißer Quarz  
 123. Ein weißer Quarz  
 124. Ein weißer Quarz  
 125. Ein weißer Quarz  
 126. Ein weißer Quarz  
 127. Ein weißer Quarz  
 128. Ein weißer Quarz  
 129. Ein weißer Quarz  
 130. Ein weißer Quarz

- No. 131. Ein weißer Quarz  
 132. Ein weißer Quarz  
 133. Ein weißer Quarz  
 134. Ein weißer Quarz  
 135. Ein weißer Quarz  
 136. Ein weißer Quarz  
 137. Ein weißer Quarz  
 138. Ein weißer Quarz  
 139. Ein weißer Quarz  
 140. Ein weißer Quarz  
 141. Ein weißer Quarz  
 142. Ein weißer Quarz  
 143. Ein weißer Quarz  
 144. Ein weißer Quarz  
 145. Ein weißer Quarz  
 146. Ein weißer Quarz  
 147. Ein weißer Quarz  
 148. Ein weißer Quarz  
 149. Ein weißer Quarz  
 150. Ein weißer Quarz



historische Nr.	historische Ansprache	moderne Ansprache	Fundort	Inv.-Nr.
»Orientalische und Ausländische Steine«				
No: 1	orientalischer grüner Jaspis	Heliotrop	Indien	I 15 a/1
No: 2	orientalischer grüner Jaspis	Heliotrop	Indien	I 15 a/2
No: 3	orientalischer grüner Jaspis	Plasma	Indien	I 15 a/3
No: 4	orientalischer grüner Jaspis	Heliotrop	Indien	I 15 a/4
No: 5	orientalischer grüner Jaspis	Heliotrop	Indien	I 15 a/5
No: 6	Jaspis aus Egypten im Niel Strohm	Hornstein	Ägypten	I 15 a/6
No: 7	Jaspis aus Egypten im Niel Strohm	Hornstein	Ägypten	I 15 a/7
No: 8	Jaspis aus Egypten im Niel Strohm	Hornstein	Ägypten	I 15 a/8
No: 9	Jaspis aus Egypten im Niel Strohm	Hornstein	Ägypten	I 15 a/9
No: 10	Jaspis aus Egypten im Niel Strohm	Hornstein	Ägypten	I 15 a/10
No: 11	Jaspis aus Italien	Jaspis	Ziegenberg/Kozákov bei Turnov/Turnau, Böhmen	I 15 a/11
No: 12	Jaspis aus der Schweitz an der Italiänischen Grenze	Hornstein	Südbaden	I 15 a/12
No: 13	Jaspis aus der Schweitz an der Italiänischen Grenze	Hornstein	Südbaden	I 15 a/13
No: 14	Jaspis aus der Schweitz an der Italiänischen Grenze	Hornstein	Südbaden	I 15 a/14
No: 15	Jaspis aus der Schweitz an der Italiänischen Grenze	Hornstein	Südbaden	I 15 a/15
No: 16	Jaspis aus der Schweitz an der Italiänischen Grenze	Jaspis	Giuliana, Sizilien	I 15 a/16
No: 17	Jaspis aus der Schweitz an der Italiänischen Grenze	Jaspis	Giuliana, Sizilien	I 15 a/17
No: 18	Jaspis aus der Schweitz an der Italiänischen Grenze	Hornstein	Südbaden	I 15 a/18
No: 19	Jaspis aus Bareyth	Hornstein	unbekannt	I 15 a/19
No: 20	Jaspis aus Bareyth	verschweißter vulkanischer Aschetuff	unbekannt	I 15 a/20
No: 21	Jaspis aus Syberien	Jaspis	Giuliana, Sizilien	I 15 a/21
No: 22	Jaspis aus Böhmen	Jaspis	Kozákov bei Turnov, Böhmen	I 15 a/22
No: 23	Jaspis aus Böhmen	Jaspis	Kozákov bei Turnov, Böhmen	I 15 a/23
No: 24	Jaspis aus Böhmen	Jaspis	Kozákov bei Turnov, Böhmen	I 15 a/24
No: 25	Jaspis aus Böhmen	Jaspis	Kozákov bei Turnov, Böhmen	I 15 a/25
No: 26	Jaspis aus Böhmen	gebranntes Gestein (»Porzellanit«)	Nordböhmen, Gebiet Teplitz/ Teplice oder Karlsbad/Karlovy Vary	I 15 a/26
No: 27	Jaspis aus Böhmen	Trümmerjaspis	Kozákov bei Turnov, Böhmen	I 15 a/27
No: 28	Jaspis aus Böhmen	Sodalith-Phonolith	Neuhof/Nový Dvůr bei Teplice, Böhmen	I 15 a/28
No: 29	Jaspis aus Böhmen	Jaspis	Kozákov bei Turnov, Böhmen	I 15 a/29
No: 30	Jaspis aus Böhmen	Jaspis	Kozákov bei Turnov, Böhmen	I 15 a/30
No: 31	Jaspis aus Böhmen	Jaspis	ungeklärt, evtl. Kozákov bei Turnov, Böhmen	I 15 a/31
No: 32	rother orientalischer Carniol	gebrannter Karneol	ungeklärt, evtl. Gujarat, Indien	I 15 a/32
No: 33	orientalischer weiß und rother Carniol	gebrannter Karneol	ungeklärt, evtl. Gujarat, Indien	I 15 a/33
No: 34	orientalischer weiß und rother Carniol	Achat	Schlottwitz, Müglitztal	I 15 a/34

historische Nr.	historische Ansprache	moderne Ansprache	Fundort	Inv.-Nr.
No: 35	orientalischer Mocco Stein	Chalcedon (»Mokkastein«)	Harda, Madhya Pradesh, Indien	I 15 a/35
No: 36	orientalischer Sardonix	Achat	unbekannt	I 15 a/36
No: 37	orientalischer Sardonix	Achat	unbekannt	I 15 a/37
No: 38	orientalischer Lapis Lazali	Lapislazuli	Badachschan, Hindukusch, Afghanistan	I 15 a/38
No: 39	Lapis Lazali aus Syberien	Lapislazuli	Badachschan, Hindukusch, Afghanistan	I 15 a/39
No: 40	Lapsi Lazali aus Ungarn	Lapislazuli	Badachschan, Hindukusch, Afghanistan	I 15 a/40
No: 41	Crisophras aus Schlesien	Chrysopras	Schlesien, Polen	I 15 a/41
No: 42	orientalischer Agat	Achat (Chalcedon)	Harda, Madhya Pradesh, Indien	I 15 a/42
No: 43	Agat hinter Frankfurth am Mayn bey Mainz	Achat	Nahe-Gebiet, Idar-Oberstein	I 15 a/43
No: 44	Agat hinter Frankfurth am Mayn bey Mainz	Jaspis, teils als Moosachat	ungeklärt, evtl. Kozákov bei Turnov, Böhmen	I 15 a/44
No: 45	Agat hinter Frankfurth am Mayn bey Mainz	Achat	Nahe-Gebiet, Idar-Oberstein	I 15 a/45
No: 46	Agat hinter Frankfurth am Mayn bey Mainz	Achat	Nahe-Gebiet, Idar-Oberstein	I 15 a/46
No: 47	Agat hinter Frankfurth am Mayn bey Mainz	Achat	Nahe-Gebiet, Idar-Oberstein	I 15 a/47
No: 48	Holz Stein bey Coburg	verkieseltes Holz	ungeklärt	I 15 a/48
No: 49	Holz Stein bey Coburg	verkieseltes Holz	ungeklärt	I 15 a/49
No: 50	Holz Stein bey Coburg	verkieseltes Holz	ungeklärt	I 15 a/50
No: 51	Holz Stein bey Coburg	verkieseltes Holz	ungeklärt	I 15 a/51
No: 52	Holz Stein bey Coburg	verkieseltes Holz	ungeklärt	I 15 a/52
No: 53	orientalischer Agat	Achat	unbekannt	I 15 a/53
No: 54	orientalischer Calcedon	Chalcedon (mit Achat)	unbekannt	I 15 a/54
No: 55	orientalischer Cristall	Bergkristall	unbekannt	I 15 a/55
»Innländische Steine«				
No: 1	Jaspis bey Waldheim	verschweißter vulkanischer Asche-tuff (»Gnandsteiner Bandjaspis«)	Streitwald bei Kohren-Salis	I 15 b/1
No: 2	Jaspis bey Waldheim	verschweißter vulkanischer Asche-tuff (»Gnandsteiner Bandjaspis«)	Streitwald bei Kohren-Salis	I 15 b/2
No: 3	Jaspis bey Waldheim	verschweißter vulkanischer Asche-tuff (»Gnandsteiner Bandjaspis«)	Streitwald bei Kohren-Salis	I 15 b/3
No: 4	Jaspis bey Waldheim	verschweißter vulkanischer Asche-tuff (»Gnandsteiner Bandjaspis«)	Streitwald bei Kohren-Salis	I 15 b/4
No: 5	Jaspis bey Zwickau	Jaspis (als Moosachat)	Rüsdorf bei St. Egidien	I 15 b/5
No: 6	Jaspis bey Zwickau	Jaspis (als Moosachat)	Rüsdorf bei St. Egidien	I 15 b/6
No: 7	Jaspis bey Zwickau	Jaspis (als Moosachat)	Rüsdorf bei St. Egidien	I 15 b/7
No: 8	Jaspis bey Zwickau	Jaspis (als Moosachat)	Rüsdorf bei St. Egidien	I 15 b/8
No: 9	Jaspis bey Zwickau	Jaspis (als Moosachat)	Rüsdorf bei St. Egidien	I 15 b/9
No: 10	Jaspis bey Zwickau	Jaspis (als Moosachat)	Rüsdorf bei St. Egidien	I 15 b/10
No: 11	Jaspis bey Zwickau	verkieseltes Holz (evtl. sog. »Elefantenjaspis«)	ungeklärt, evtl. Nahe-Gebiet, Idar-Oberstein	I 15 b/11
No: 12	Jaspis bey Oedern, zwischen Freyberg und Chemnitz			Verlust





ULF KEMPE, MARTIN WAGNER

# Heinrich Taddel

## Goldschmied, Freimaurer, Geheimer Kämmerer und Inspektor des Grünen Gewölbes

Der Name des Goldschmieds und Geheimen Kämmerers Heinrich Taddel (1715 – 1794) ist heute nur noch wenigen Fachleuten und Interessierten bekannt. Dabei war er mehr als 45 Jahre lang bis zu seinem Tod im Auftrag des Dresdner Hofes mit der Betreuung des damals schon weithin bekannten Grünen Gewölbes betraut.<sup>1</sup> Im Vorfeld seiner spätestens 1748 erfolgten Aufnahme in den Hofdienst muss es Taddel zudem in kurzer Zeit gelungen sein, durch seine Tätigkeit eine geachtete Position unter den zahlreichen in Dresden ansässigen Goldschmieden einzunehmen. So wird er bereits 1743 anlässlich eines Hauskaufs im Häuserbuch der Stadt als »Hof-Galanterie-Arbeiter« bezeichnet, also als anerkannter sächsischer Hoflieferant.<sup>2</sup> Umso erstaunlicher ist es, dass über sein Schaffen und seine Werke bisher kaum gesicherte Mitteilungen vorliegen.

Heinrich Taddel blieb bis heute stets im Schatten des von ihm protegierten, eine Generation jüngeren Juweliers und Goldschmieds Johann Christian Neuber, obwohl er in der Hierarchie bei Hof als Geheimer Kämmerer und später auch als Inspektor des Grünen Gewölbes weit höher stand als jener erst seit 1785 dort angestellte Hofjuwelier.<sup>3</sup> Entgegen der immer wieder kolportierten Behauptung war Neuber nicht mit der Tochter von Taddel verheiratet, war also nicht sein Schwiegersohn. Auch hatte Neuber seine Lehre in Dresden von 1752 bis 1758 nicht bei Taddel, sondern bei dem aus Stockholm stammenden Goldschmied Johann Friedrich Trechtaon absolviert. Nach seinen Wanderjahren erhielt Neuber 1762 die Bürgerrechte in Dresden, wurde Mitglied der Gold- und Silberschmiedeinnung und 1767 erstmals als Hofgalanteriearbeiter genannt.<sup>4</sup>

Inzwischen wissen wir, dass Neuber offensichtlich über längere Zeit, spätestens seit 1773, wahrscheinlich aber schon seit den 1760er-Jahren, in der Werkstatt von Taddel angestellt war.<sup>5</sup> Taddel übernahm 1791 sogar eine Hypothek auf Neubers Haus, in dem sich damals auch dessen Werkstatt befand. Der Tod von Heinrich Taddel im Jahr 1794 besiegelte den endgültigen finanziellen Bankrott von Neuber im Folgejahr, nachdem der beruflich eigentlich erfolgreiche und weit über Dresden hinaus bekannte Goldschmied und Hofjuwelier bereits vorher in größere finanzielle Schwierigkeiten geraten war.<sup>6</sup>

Ein erster biografischer Bericht über Heinrich Taddel wurde 2012 in der bisher umfassendsten Monografie über Johann Christian Neuber publiziert.<sup>7</sup> In dem darin enthaltenen Katalog sind insgesamt 224 damals bekannte Objekte aufgelistet, die entweder von Neuber selbst signiert oder ihm zugeschrieben worden sind. Meistens handelt es sich dabei um Golddosen mit unterschiedlichem Hartsteinbesatz, aber auch um andere, stilistisch ähnlich gestaltete Galanteriewaren wie Uhrenketten, Knöpfe und Stockknäufe sowie um zwei große Tafelaufsätze, zwei Prunktische und einen Kamin. Im Gegensatz dazu wird in jener Publikation jedoch kein einziges gesichertes Werk von Heinrich Taddel genannt – mit Ausnahme des Steinkabinetts im Grünen Gewölbe, das allerdings irrtümlich als eine »mit 214 kleinen polierten Tafeln besetzte Box« beschrieben ist.<sup>8</sup>





Abb. 1  
Blick vom Uckersee auf die Marienkirche in Prenzlau, um 1930. In der Marienkirche wurde Taddel 1715 getauft.

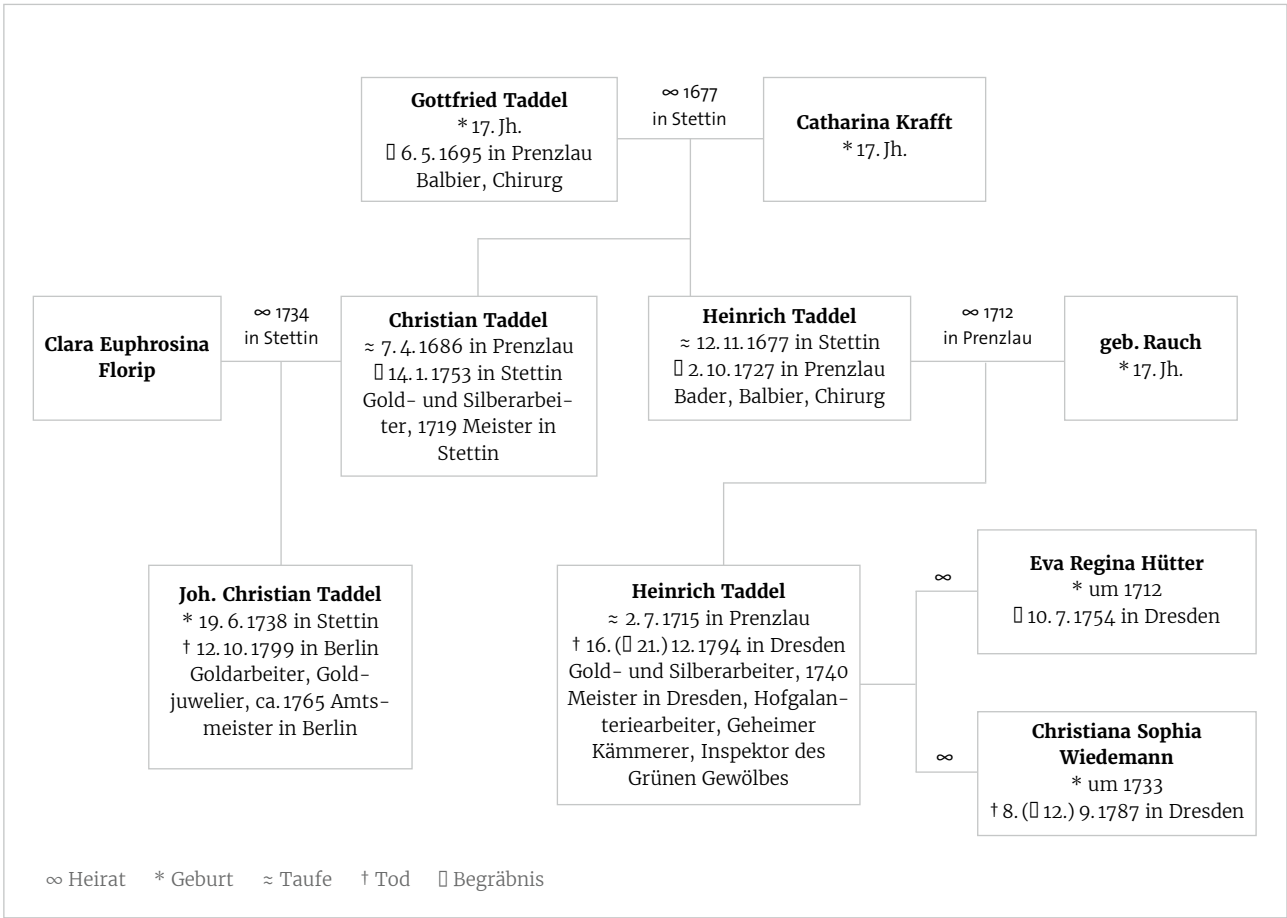


Abb. 2  
Familientafel von Heinrich Taddel

### Geburt und Herkunft

Die Herkunft und das Geburtsjahr von Heinrich Taddel blieben bisher weitgehend unklar. Aus den Unterlagen zur Einbürgerung in Dresden ist bekannt, dass er aus Brandenburg zugezogen war. Sein Geburtsjahr wurde mit 1714 angegeben, da er 80 Jahre alt gewesen sein soll, als er 1794 starb.<sup>9</sup> Zusätzliche Recherchen erlauben uns nun, seine frühe Familiengeschichte zumindest teilweise zu rekonstruieren. Tatsächlich stammte Heinrich Taddel aus Prenzlau in der brandenburgischen Uckermark und wurde am 2. Juli 1715 in der dortigen Marienkirche getauft, ist also kurz zuvor in jenem Jahr geboren (Abb. 1).<sup>10</sup> Der Großvater, Gottfried Taddel, »Barbier von Stettin bürtig« übersiedelte mit seiner Familie – wahrscheinlich aufgrund der weitgehenden Zerstörung der Hauptstadt von Schwedisch-Pommern durch preußische Truppen – nach Prenzlau und wurde am 28. August 1682 dort eingebürgert.<sup>11</sup> Sein Sohn, der Vater des zukünftigen Goldschmieds, mit Namen ebenfalls Heinrich Taddel, war noch während der Belagerung von Stettin im November 1677 zur Welt gekommen (Abb. 2).<sup>12</sup> Nichtsdesto trotz wurde Letzterer bei der späteren Erlangung der Bürgerrechte am 9. September 1709 in Prenzlau im Bürgerbuch als »Barbierer, alhier gebürtig« bezeichnet.<sup>13</sup> Sein Bruder Christian Taddel, der Onkel unseres späteren Goldschmieds, wurde am 7. April 1686 in Prenzlau getauft. Dieser schlug statt der Laufbahn eines Barbiers die eines Goldschmieds ein und erhielt am 8. August 1719 in Stettin den Meisterbrief der Goldschmiedeinnung.<sup>14</sup> Am 18. April 1712 heiratete Heinrich Taddel senior in Prenzlau eine Frau Rauch, deren Vorname im Traubuch nicht genannt wurde. Die nächste Familiennachricht datiert vom 2. Oktober 1727, als in Prenzlau »Herr Heinrich Taddel, Chirurgus« bestattet wurde, womit zweifellos der Vater des späteren Goldschmieds gemeint war.<sup>15</sup> Der Beruf eines Barbiers war in dieser Zeit dem des Baders, Chirurgen oder Feldschers nah verwandt, sodass die Bezeichnungen mitunter gleichbedeutend benutzt wurden.<sup>16</sup> In den zeitgenössischen Quellen aus Norddeutschland finden sich mehrere Personen gleichen Familiennamens unter diesen Berufsbezeichnungen, weshalb man wohl von einer entsprechenden Familientradition ausgehen kann.

Heinrich Taddel junior war mit dem Tod des Vaters zwölfjährig zum Halbwaisen geworden. Wie sein weiterer Lebensweg bis zur Übersiedlung nach Dresden verlaufen ist, kann bislang nur vermutet werden. Zunächst hatte er wohl in Prenzlau die Lateinschule besucht, die erst 1704 vergrößert worden war und sich unter dem damaligen Rektor Levin Leopold Procopius eines guten Rufes erfreute.<sup>17</sup> Später kam

Taddel möglicherweise bei Verwandten in Berlin oder in Stettin unter, wo er bei seinem Onkel Christian eine Goldschmiedelehre absolviert haben könnte.<sup>18</sup>

### Umzug nach Dresden: Heinrich Taddel als Goldschmied und Freimaurer

Spätestens seit dem 30. Juni 1740 war Taddel mit Erlangung der Bürgerrechte als »Gold- und Silberschmied« in Dresden ansässig.<sup>19</sup> Er war zu diesem Zeitpunkt fast 25 Jahre alt. In der Folgezeit lässt er sich regelmäßig in den Verzeichnissen der Gold- und Silberschmiedeinnung nachweisen. Die Quellen überliefern zudem drei Lehrlinge. Die ersten beiden, Carl Christian Stoll und Johann Friedrich Raunich, begannen 1743 bzw. 1744 ihre Lehre.<sup>20</sup>

1743 war ein bedeutendes Jahr im Leben von Heinrich Taddel: Am 24. September kaufte er für 6 750 Taler ein Haus auf der Breiten Gasse 19 in der Dresdner Altstadt (heute im Bereich der Altmarkt-Galerie).<sup>21</sup> Der Kauf belegt den beträchtlichen finanziellen Spielraum, über den er bereits verfügte. So erscheint er 1746 in einer Liste von 25 Hoflieferanten im Zusammenhang mit den Kosten für zahlreiche Pretiosen und Juwelen, die dem Hof geliefert, aber noch nicht bezahlt worden waren. Die offenen Rechnungen sollten zur Leipziger Ostermesse beglichen werden.<sup>22</sup>

Ebenfalls im Jahr 1743 wurde Heinrich Taddel unter dem Brudernamen »Caesar« in die 1738 gegründete Freimaurerloge *Zu den drei goldenen Schwertern* aufgenommen.<sup>23</sup> Diese Mitgliedschaft spielte gewiss eine nicht unbedeutende Rolle bei seinem Aufstieg am sächsischen Hof. In den Dresdner Freimaurerlogen jener Zeit hatten sich Adlige, Hofangestellte und Militärs, die überwiegend nicht aus dem alten sächsischen Adel stammten, zusammengeschlossen. Für sie bildeten die Logen ein verlässliches Netzwerk, um sich in der höheren Gesellschaft behaupten zu können.<sup>24</sup> Zum Großmeister der Loge *Zu den drei goldenen Schwertern* war 1741 Friedrich August Graf Rutowski gewählt worden, ein illegitimer Sohn Augusts des Starken.<sup>25</sup> 1747 wurde Taddel zum Schatzmeister und 1748 zum Ersten Aufseher der Loge bestellt. Noch 1772 ist er als Mitglied der Loge belegt.<sup>26</sup> Es lässt sich zudem nachweisen, dass zum Ende des 18. Jahrhunderts einige Mitglieder der Loge unter Beteiligung von Heinrich Taddel und des Hofmarschalls und Meisters zum Stuhl, Freiherr Joseph Friedrich zu Racknitz, Rohsteinmaterial zur Schmucksteinverarbeitung und als Sammlungsobjekte untereinander ausgetauscht haben.<sup>27</sup>





Abb. 3  
**Der Aufzug des Herolds** mit Verkündung eines Kartells und Artikels zum Ring- und Quintanrennen in Dresden im Jüdenhof mit dem Gewandhaus und Kurfürstlichen Regimentshaus, Gabriel Tzschimmer, 1680, Radierung, Kupferstich in zwei Platten, 30,7 x 47,8 cm, Kupferstich-Kabinett, SKD, Inv.-Nr. A 157603

Das Wohnhaus von Heinrich Taddel aus zwei Gebäudeteilen befindet sich am rechten Rand der linken Platte.



Abb. 4  
**Das Wohnhaus** von Heinrich Taddel (Pfeil) 1930 im Zentrum von Dresden vor der Zerstörung im Zweiten Weltkrieg.

Abb. 5  
**Blick vom Neumarkt** in die Landhausstraße. Das Haus von Taddel ist links vom Denkmal für Friedrich August II. zu sehen, Stadtarchiv Dresden, 17.6.2.3 Nr. 74



Abb. 6  
**Das Freigut »Zur Grünen Wiese«** mit Gasthof und Lusthaus (rechts) in Gruna bei Dresden, Friedrich Gottlob Schlitterlau, um 1770, Radierung, Kupferstich, 13,0 x 20,6 cm, Kupferstich-Kabinett, SKD, Inv.-Nr. A 1995-4324

Nach seiner Ernennung zum Geheimen Kämmerer 1748 tätigte Taddel mehrere Immobiliengeschäfte. So verkaufte er das Haus in der Breiten Gasse 1753 wieder.<sup>28</sup> Schon vorher hatte er zudem mehrere andere Häuser bzw. Grundstücke erworben. Er kaufte 1752 für 12 500 Taler ein Haus am Jüdenhof/Ecke Frauengasse (Dresden–Altstadt, Nähe Neumarkt, Abb. 3, 4)<sup>29</sup> und für 14 000 Taler ein weiteres Gebäude in der Landhausstraße 1 (ebenfalls Dresden–Altstadt, Nähe Neumarkt, Abb. 5), das er 1787 kurz vor dem Tod seiner Ehefrau wieder veräußerte.<sup>30</sup> Bereits seit 1751 besaß er außerdem das Freigut *Grüne Wiese* in Gruna nahe dem Großen Garten, auf dem ein Landhaus mit Gasthof, die spätere *Grüne Aue*, und ein kleiner Park entstanden waren (Abb. 6).<sup>31</sup>

Nach Meinung früherer Autoren war Taddel in Dresden nicht als Goldschmied, sondern nur als Händler von Juwelen und Pretiosen tätig. Selbst die von ihm signierten Dosen sollen ausnahmslos von anderen Goldschmieden hergestellt worden sein. Unter anderem wird darauf verwiesen, dass er sehr unregelmäßig und selten Lehrlinge bei sich aufnahm. Zudem wurde irrtümlich angenommen, dass Taddel die in der Liste von 1746 erwähnten Juwelen auf der Leipziger Messe nur weiterverkauft und nicht selbst gefertigt hatte.<sup>32</sup> Es ist jedoch schon länger bekannt, dass er vor dem 12. Januar 1751 ein von ihm selbst geschaffenes, reich mit Diamanten besetztes Ordenskreuz des polnischen Weißen-Adler-Ordens an den sächsischen Hof geliefert hatte.<sup>33</sup>

Wie bereits erwähnt, wurde Taddel schon frühzeitig der Titel eines Hofgalanteriearbeiters verliehen. Die entsprechende Urkunde »vor den Goldarbeiter Heinrich Taddel« ist auf den 2. Dezember 1743 datiert (Abb. 7).<sup>34</sup> In der dazu am 24. Oktober an den Kurfürsten und polnischen König aus Leipzig gerichteten Bittschrift schrieb Taddel, dass er sein »weniges vermögen aus den Preussischen Landen gezogen, und unter Dero [des sächsischen Kurfürsten] allerhöchste Protection [...] [sich] begeben, auch in procinctu stehe [...] in Dreßden ein eigenthümliches Hauß zuerkauffen«. Bemerkenswert ist, dass Taddel in diesem Zusammenhang bereits auf die königlich-kurfürstliche Anerkennung seiner Arbeiten verweisen konnte: »Da ich nun die Gnade gehabt Ew. Königl. Majestät und Dero Königl. Frau Gemahlin Majestät einige Stücke von meiner Arbeit allerunterthänigst zuverkauffen, und zu Aufnahme meiner Profession mir sehr dienlich wäre, wenn Ew. Königl. Majestät mir das Praedicat Dero Hof Galanterie-Arbeiters, allergädigst zuertheilen geruhen möchten.«<sup>35</sup> Auch pflegte der Geheime Kämmerer in der Folge zu Kurprinz Friedrich Christian Kontakte, die offensichtlich teils persönliche Züge annahmen. So geht aus den die Privatschatulle des Prinzen betreffenden Rechnun-

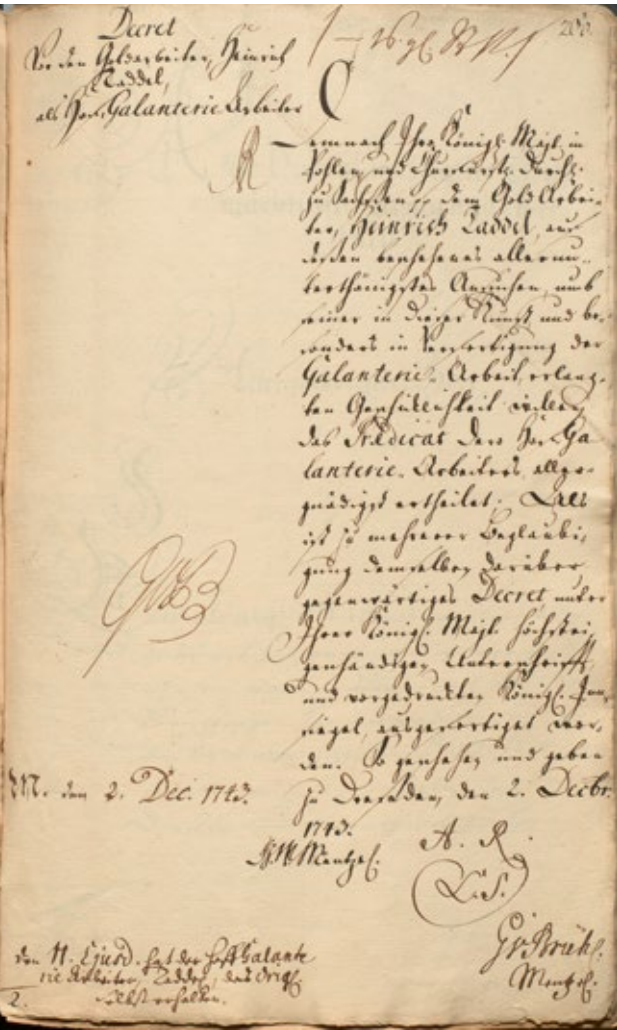
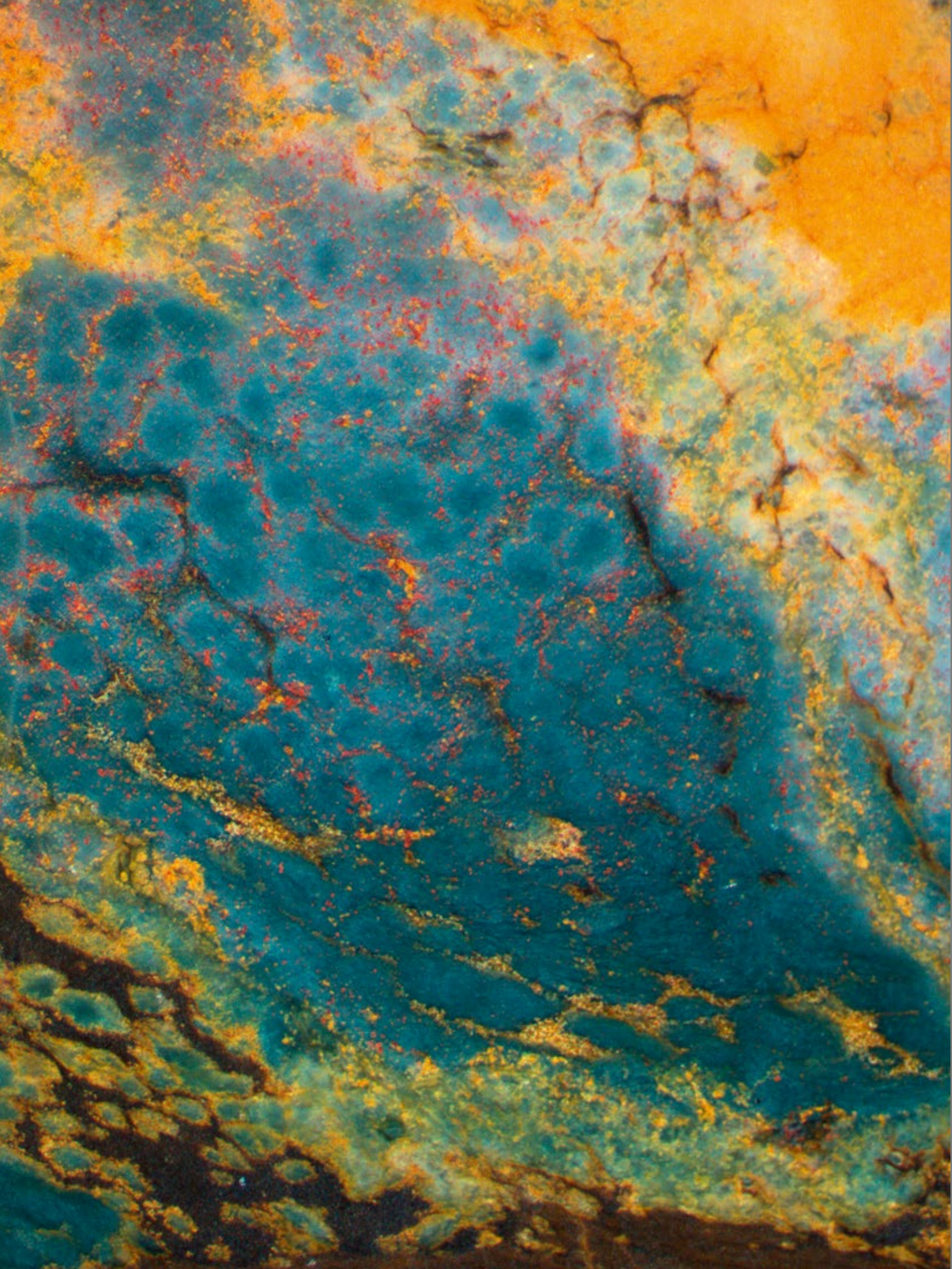


Abb. 7  
**Reinschrift der Urkunde** zur Verleihung des Titels als Hofgalanteriearbeiter an Heinrich Taddel vom 2. Dezember 1743, HStADD, 10026 Geheimenes Kabinett, Loc. 896/14 (1740–1743), fol. 260

gen hervor, dass »dem H. Goldarbeiter Taddel vor eine gelieferten Schmuck von Brillanten und Schmaragde« am 31. Oktober 1748 die beträchtliche Summe von 1155 Talem und für »eine Tabattiere von Lapis Lazuli in Gold« am 1. April 1750 nochmals 66 Taler gezahlt wurden. Am 9. August sowie 7. und 23. September desselben Jahres besuchte der Prinz die *Grüne Wiese*, unter anderem zum Kartenspiel, wie aus den abgerechneten »Discretionen« (Trinkgeldzahlungen) hervorgeht.<sup>36</sup> Am 16. Juli 1759, also schon während des Siebenjährigen Krieges, übersandte Taddel dann an Friedrich Christian eine wohl selbstgezüchtete Melone, wofür der Überbringer 16 Groschen Trinkgeld erhielt.<sup>37</sup>





# Gegenstücke

## Durch den Steinschnitt getrennt – nach Jahrhunderten wiedervereint

Im Rahmen der Erforschung des Steinkabinetts von Heinrich Taddel wurden auch die Steinkabinettische aus dem Schloss Mosigkau bei Dessau eingehender untersucht. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse erlauben eine Zuschreibung dieser Möbelstücke an die Werkstatt des Dresdner Hofjuweliers Johann Christian Neuber (siehe S. 229–233). Bei der Betrachtung der auf den Tischplatten präsentierten herausnehmbaren Gesteinstafeln fiel auf, dass sie in der Regel als Paare aus einem Rohstück geschnitten worden sind. Die Tafeln bilden meist spiegelbildliche, direkte Gegenstücke von einer Schnittebene oder Parallelschnitte, wie an dem Beispiel zweier Paare aus Schlottwitzer Trümmerachat demonstriert werden kann (Abb. 1). In ganz ähnlicher Weise sind die nahezu quadratischen Tafeln aus sogenanntem Silberachat von Johanngeorgenstadt im Erzgebirge gefertigt worden, die sich in verschiedenen Teilen der Mineralogischen Sammlungen der TU Bergakademie Freiberg erhalten haben (Abb. 2). Nach der Überlieferung waren sie für einen Konsoltisch gedacht, der wohl ebenfalls Neuber zuzuordnen ist (siehe S. 127–131). Diese beiden Beispiele belegen, dass es bei einer charakteristischen Musterung der Schmucksteine durchaus möglich ist, im Nachhinein zu bestimmen, welche bearbeiteten Hartsteine zu demselben Ausgangsstück gehören.<sup>1</sup>

Selbst bei der längeren Betrachtung von herausragenden Steinschnittobjekten in den Vitrinen der Museen wird meist nicht klar, wie schwierig es ist, größere attraktive und bearbeitbare Rohsteine in den Brüchen oder Bergwerken zu gewinnen. Bei den hier im Mittelpunkt stehenden Hartsteinen sind besonders die häufigen Rissbildungen ein Problem.<sup>2</sup> Wie in anderen Zentren der Steinschneidekunst in Europa wurden deshalb auch in Dresden gute Funde sorgfältig aufbewahrt und sparsam eingesetzt.<sup>3</sup> Über große Vorräte von vorrangig aus sächsischen Fundorten stammenden Schmucksteinen verfügte der Goldschmied Johann Christian Neuber, wie der überlieferte Versteigerungskatalog seiner Werkstatt von 1795 belegt.<sup>4</sup> Aus diesem ist zudem ersichtlich, dass sich Neuber selbst nicht mit den notwendigen Steinschnittarbeiten beschäftigte, die stets von externen qualifizierten Steinschneidern ausgeführt wurden. Er selbst hatte sich auf Goldschmiedearbeiten zur Fertigung von Galanteriewaren unter Verwendung von Hartsteinen spezialisiert. Sein Rohmaterial stammte unter anderem aus dem sporadischen Abbau in zwei Brüchen bei Schlottwitz und Chemnitz-Altendorf, für den er jeweils mehrjährige Konzessionen besaß.<sup>5</sup> Wie im Weiteren gezeigt werden soll, ist ein nicht unbedeutender Teil bearbeitbarer Steine jedoch auch auf anderen Wegen in seine Hände gelangt, so zum Beispiel über seinen Mentor, den Goldschmied und Geheimen Kämmerer Heinrich Taddel.<sup>6</sup>



Abb. 4

**Gegenstücke aus Hornstein:** Tafel No: 14 der »ausländischen« Steine, bezeichnet als »Jaspis aus der Schweiz an der italienischen Grenze«, Steinkabinett Heinrich Taddel, 4,0×3,3×0,3 cm, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. I 15 a/14; Beleg aus der »oryctognostischen« Sammlung Werner, 8,3×5,5×1,0 cm, TU Bergakademie Freiberg, Inv.-Nr. WeSa 101369 (Originalnummer in der Wernersammlung: 1369)



**Gegenstücke aus »Korallenachat«** von Halsbach bei Freiberg: Tafel No: 75 der »sächsischen« Steine, Steinkabinett Heinrich Taddel, 3,9×3,3×0,5 cm, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. I 15 b/75; Deckel einer ungefassten Dose, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. 1939/1



Abb. 6

**Gegenstücke aus klassischem indischem Heliotrop:** Tafel No: 5 der »ausländischen« Steine, Steinkabinett Heinrich Taddel, 4,0×3,3×0,3 cm, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. I 15 a/5; flacher Teller aus Heliotrop, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. V 29a

In beiden Objekten ist der indische Heliotrop von Tankarra in Gujarat als »Buntjaspis« mit grünen, roten und gelben Farbtönen ausgebildet. Die charakteristischen Muster wiederholen sich spiegelbildlich.

## Nilkiesel und Badischer Hornstein

Im Steinkabinett von Heinrich Taddel befinden sich unter den sogenannten »ausländischen« Steinen zwei Tafeln, deren direkte Gegenstücke noch heute in der systematischen, ehemals privaten »oryctognostischen« Sammlung von Abraham Gottlob Werner in Freiberg verwahrt sind. In einem Fall handelt es sich um einen der im 18. Jahrhundert äußerst populären Nilkiesel, von denen allein im Taddelschen Kabinett fünf Belege vorhanden sind. Nilkiesel sind eine besondere Form von sekundären kugeligen Hornsteinbildungen, die in den Sedimenten der ägyptischen Wüsten vorkommen.<sup>7</sup> Seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts wurden sie von Reisenden vorrangig entlang der Ufer des Nils gesammelt und in größeren Mengen nach Europa gebracht.<sup>8</sup> Der Nilkiesel der abgebildeten Tafel No: 8 unter den »ausländischen« Steinen aus dem Steinkabinett von Heinrich Taddel bildet das direkte Gegenstück eines Belegs aus der »oryctognostischen« Sammlung von Abraham Gottlob Werner (Abb. 3).

Ein anderer, bereits seit der Renaissance intensiv genutzter Schmuckstein, der ebenfalls zu den Hornsteinen gehört, ist der attraktiv gefärbte sogenannte Badische oder Markgräfler Jaspis.<sup>9</sup> Diese farbigen Hornsteinknollen kommen in den Kalksteinen bei Schlingen und Liel in Südbaden vor.<sup>10</sup> Im Steinkabinett von Heinrich Taddel wird das ebenfalls durch fünf Tafeln vertretene Material fälschlich als »Jaspis aus der Schweiz an der italienischen Grenze« bezeichnet – gemeinsam mit zwei weiteren Tafeln, die in Wirklichkeit aus Sizilianischem Jaspis von Giuliana geschnitten wurden.<sup>11</sup> Auch in diesem Fall bildet eine der Tafeln des Badischen Hornsteins aus dem Steinkabinett (No: 14 der »ausländischen« Steine) das spiegelbildliche Gegenstück zu einer Tafel in der »oryctognostischen« Sammlung von Abraham Gottlob Werner in Freiberg. Diese wurde im nachträglich erstellten Katalog entsprechend der Klassifikation von Werner etwas irreführend als »roter ägyptischer Jaspis« verzeichnet (Abb. 4). Die beiden Gegenstücke zu den Taddelschen Belegen sind vermutlich über Johann Christian Neuber nach dessen Bankrott über die Freiburger Mineralienniederlage in die Sammlung von Abraham Gottlob Werner gelangt.<sup>12</sup>

## Halsbacher Achat und indischer Heliotrop

Anders liegen die Verhältnisse bei einer Tafel des Steinkabinetts aus sogenanntem Korallenachat oder Korallenstein von Halsbach bei Freiberg. Seine Nutzung als Schmuckstein ab etwa 1797 geht zurück auf die Initiative von Ehrenfried Walther von Tschirnhaus, einem der Erfinder des sächsischen Porzellans.<sup>13</sup> Die Gesteinstafel bildet das Gegenstück zu einer ungefassten Dose, die im Grünen Gewölbe verwahrt wird und deren Korpus und Deckel aus einem Stück geschnitten wurden. Generell sind die Abfolgen in der Bänderung des Halsbacher Achats immer dieselben. Bei der Taddelschen Steinkabinettstafel und der Dose stimmen sie jedoch bis in das letzte Detail überein (Abb. 5). Die Dose wurde erst 1939 in Idar-Oberstein beim Heimatforscher Ernst Falz für das Grüne Gewölbe angekauft. Auch weil sie offensichtlich nie eine der üblichen Goldfassungen erhielt, könnte sie aus der Sammlung des Herzogs Anton Ulrich von Sachsen-Meiningen stammen, der derartige Dosen ohne Fassungen in großem Umfang gesammelt hat.<sup>14</sup> Nach der Revolution im November 1918 und der Abdankung des letzten Herzogs wurden um 1920 größere Teile seiner Sammlung an den Juwelier Philipp Gräf d.J. in Idar verkauft, der vorher Hoflieferant des Sachsen-Meining'schen Herrscherhauses gewesen war.<sup>15</sup> Bei der Tafel aus dem Steinkabinett handelt es sich also entweder um ein aus den Resten nach der Fertigung der Dose oder ein gleichzeitig bei deren Bearbeitung gewonnenes Belegstück.

Im Depotbestand des Grünen Gewölbes befindet sich ein in einfachen Formen geschnittenes Koppchen zusammen mit einem flachen Teller (Abb. 6). Beide sind aus klassischem indischem Heliotrop geschnitten. Sie bestehen in Gänze aus Stein und haben keine Goldschmiedefassungen erhalten. Der Heliotrop zeigt auf dem Teller ein ungewöhnlich geschwungenes, farbiges Motiv. Derartig intensiv gefärbte, attraktive Ausbildungen von Heliotrop werden in den historischen Beschreibungen häufig auch als »Buntjaspis« bezeichnet. Genau dasselbe Muster wie auf dem Teller findet sich auf einer von fünf Tafeln aus indischem Heliotrop bzw. Plasma im Steinkabinett von Heinrich Taddel.<sup>16</sup> Die polierten Oberflächen beider Objekte erweisen sich als spiegelbildliche Wiederholungen derselben Struktur. Der Befund ist auch deshalb von Interesse, weil über das Alter und die Herkunft von Teller und Koppchen bisher keine Angaben vorlagen. Nunmehr kann angenommen werden, dass beide Objekte vor oder spätestens um 1757 in Dresden gefertigt worden sein müssen, denn in diesem Jahr lässt sich das Taddelsche Steinkabinett erstmals in den Akten des Münzkabinetts nachweisen.<sup>17</sup>



Abb. 7  
**Gegenstücke aus Schlottwitzer Bandachat:**  
Links unten: 12 × 11 × 2 cm, Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden, Inv.-Nr. Min 4955 Sa  
Rechts oben: Beleg aus der »oryctognostischen« Sammlung von Werner, 6,0 × 6,2 × 1,3 cm, TU Bergakademie Freiberg, Inv.-Nr. WeSa 101189 (Originalnummer in der Werner-sammlung: 1189)



Abb. 8  
**Gegenstücke von Schlottwitzer Bandachat**  
(teils mit Trümmerachat):  
Unten: Beleg aus der Sammlung Racknitz, 11,5 × 8,5 × 4,5 cm, Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden, Inv.-Nr. Min 4944 Sa (Originalnummer: Racknitz 412)  
Oben: Tafel, 5,8 × 4,1 × 0,4 cm, Kunstgewerbemuseum, SKD, Inv.-Nr. 46310

Schlottwitzer Achat

Wie oben erwähnt, verfügte Johann Christian Neuber zwischen 1775 und 1795 über eine Lizenz für den Abbau von Achat und Amethyst auf der Cunnersdorfer Flur im Müg-litztal in der heutigen Ortslage von Schlottwitz. Ein unge-wöhnlich großes Stück des dort anzutreffenden Materials, das Neuber an vielen seiner bekannten Kunstwerke ver-wendet hat, stand jedoch offensichtlich schon lange vor dessen Tätigkeit als Goldschmied in Dresden Heinrich Taddel zur Verfügung.

Ein großes Reststück dieses Achats befindet sich heute im Museum für Mineralogie und Geologie der Senckenberg Naturhistorischen Sammlungen in Dresden. Es stammt aus dem historischen Altbestand der damals kurfürstlich-königlichen sächsischen Mineralsammlung von vor 1806. Wie genau es in die Kollektion gelangte, lässt sich nicht mehr feststellen. Drei weitere Belege sind in der vor 1814 entstandenen »oryctognostischen« Sammlung von Abra-ham Gottlob Werner in Freiberg erhalten geblieben (Abb. 7). Eines der Freiburger Stücke und ein zusätzlicher Beleg aus der Sammlung in Dresden zeigen, dass in dem Material nicht nur der typische Bandachat, sondern auch der berühmte Trümmerachat von Schlottwitz vertreten ist.<sup>18</sup> Bei den Trümmerachaten ist der ursprüngliche Achat durch tektonische Prozesse in größere und kleinere scharfkantige Stücke zerbrochen und danach durch neu gebildeten Quarz wieder verheilt worden. Das Problem der Entstehung dieses merkwürdigen Achatgesteins rief Ende des 18. Jahrhunderts rege Diskussionen in den naturkundlich interessierten Kreisen hervor, an denen auch Johann Wolfgang von Goethe beteiligt war. Den beiden Belegen mit Trümmerachat aus Freiberg und Dresden lässt sich noch eine weitere Tafel im Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden im Schloss Pillnitz zuordnen (Abb. 8).

Das Stück aus Band- und Trümmerachat aus den Sencken-berg Naturhistorischen Sammlungen stammt aus der am Ende des 18. Jahrhunderts berühmtesten und größten Dresd-ner Privatsammlung des Oberhofmarschalls Joseph Friedrich Freiherr zu Racknitz. Wie dieser auf dem erhaltenen Ori-ginaletikett vermerkt hat, war der Vorbesitzer Johann Carl Schlipalius, ein Sammler und Händler von Mineralen, der als Kanzeleikopist zwischen 1779 und 1794 in sächsischen Staatsdiensten stand.<sup>19</sup> Die Sammlung Racknitz gelangte 1805/06 nach langjährigen Verhandlungen durch Ankauf in die kurfürstlich-königliche sächsische Mineralsammlung. Wie bereits angemerkt, muss der Rohstein, von dem alle diese beschriebenen Stücke stammen, schon mindestens



Abb. 9  
**Mikroskopische Aufnahmen von Gegenstücken**  
**aus Schlottwitzer Bandachat.**  
Links oben: Tafel No: 27 der sächsischen Steine, Steinkabinett Heinrich Taddel, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. I 15 b/27  
Rechts unten: Stück aus der »oryctognostischen« Sammlung von Werner, TU Bergakademie Freiberg, Inv.-Nr. WeSa 101189 (Originalnummer: 1189).  
Die Bänderungen in beiden Belegen stimmen auch unter dem Mikroskop bis in das kleinste Detail überein.

seit 1757 in Dresden vorhanden und im Besitz von Heinrich Taddel gewesen sein. Denn bei einer der Tafeln aus Schlott-witzer Material in dessen Steinkabinett mit der No: 27 han-delt es sich um einen weiteren Parallelschnitt von demsel-ben Stück (Abb. 9).<sup>20</sup>

Offensichtlich ist dieser bemerkenswerte Schlottwitzer Band- und Trümmerachat später von Taddel an Neuber weitergegeben worden. Mehrere Teile davon lassen sich an seinen Werken nachweisen. Der Achat findet sich zum Bei-spiel an einer Schale hinter dem großen Porzellanadler über der Feuerungsöffnung am ursprünglich von Neuber signier-ten Prunkkamin von 1782 im Grünen Gewölbe (Abb. 10). Aber auch an vielen seiner zahlreich erhaltenen Steinkabinett-dosen, die bis zu 140 sächsische Schmucksteine vereinen, wurde das Gestein verwendet (Abb. 11).<sup>21</sup> Darüber hinaus lassen sich an weiteren Objekten und in anderen Sammlun-gen heute noch Belege desselben Achats nachweisen, so auf den oben beschriebenen Steinkabinettischen in Schloss Mosigkau bei Dessau mit zwei als Paar geschnittenen Tafeln, im Naturhistorischen Museum Wien und in der Freiburger Mineralogischen Hauptsammlung.<sup>22</sup>





ULF KEMPE

## Der »Tigerstein« von Korbitz bei Meißen

Auf Johann Christian Neubers Prunkkamin von 1782 (siehe Kat.-Nr. 10) findet sich an beiden Seiten des hohen gewölbten Sockels unter der zentralen Prunkvase, dort, wo zwei geflügelte weibliche Genien aus weißem Biskuitporzellan sitzen, ein eigentümlich getüpfeltes, bräunlich-gelbliches Gestein. Dieses wurde in quadratische, leicht gewölbte Tafeln geschnitten und mit Goldfassungen in sogenannter Zellmosaiktechnik zwischen ebenso geschnittene Platten aus hellbraun, rotbraun und grün gestreiftem »Gnandsteiner Bandjaspis« (siehe S. 147–150) gesetzt (Abb. 1).<sup>1</sup>

Für dieses ungewöhnliche Material sind die Gesteinsansprache und Herkunft zunächst völlig unklar. Von früheren Bearbeitern wurde es als gelb-braunes verkieseltes Holz aus Hilbersdorf bei Chemnitz bestimmt oder es wurden für das Kieselholz mehrere mögliche Fundorte wie Chemnitz, der Plauensche Grund bei Dresden oder Flusssedimente der Elbe und der Zschopau angegeben.<sup>2</sup> In der Mineralogischen Hauptsammlung der TU Bergakademie Freiberg konnte ein neuer Lesesteinfund desselben Materials aus dem Jahr 2002 auffindig gemacht werden.<sup>3</sup> Er wird auf dem Etikett als Chalcedon bezeichnet, als Herkunftsort ist die sogenannte Ochsendrehe von Korbitz bei Meißen angegeben (Abb. 2 links).<sup>4</sup> Auch in der vor 1814 entstandenen, systematischen »oryctognostischen« Mineralsammlung von Abraham Gottlob Werner in Freiberg befindet sich eine geschnittene und polierte Platte aus diesem Schmuckstein (Abb. 2 rechts). Bei der Anfang des 19. Jahrhunderts erfolgten nachträglichen Aufnahme der Sammlung und der Erstellung eines ersten Katalogs wurde das Gestein auf einem beigelegten Etikett als Hornstein angesprochen und eine Herkunft aus dem Triebischtal bei Meißen vermutet. Die Ortsangabe stützte

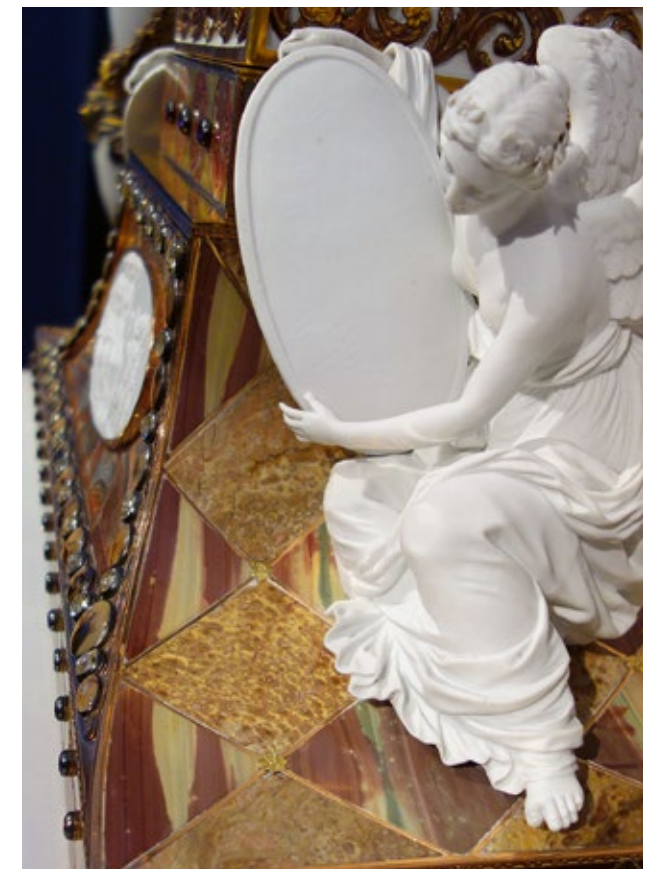


Abb. 1  
**Prunkkamin**, Johann Christian Neuber, Dresden, 1782, verschiedene Gesteine, Porzellan, Gold, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. I 51 (Detail)

An den beiden Seiten des hohen Vasensockels kann der gelbliche »Tigerstein« zusammen mit dem »Gnandsteiner Bandjaspis« aus der Gegend von Kohren-Sahlis betrachtet werden.



Abb. 2  
»Tigerstein«:

Links: etikettiert als Chalcedon von der Ochsendrehe bei Korbitz, B. 11,5 cm, Neufund von 2002, TU Bergakademie Freiberg, Inv.-Nr. MiSa 81929

Rechts: »Tigerstein« aus der »oryctogonistischen« Sammlung Werner, bezeichnet als Hornstein aus dem Triebischtal bei Meißen, B. 11,0 cm, TU Bergakademie Freiberg, Inv.-Nr. WeSa 100981 (Originalnummer: 981)



Abb. 3  
»Tigerstein« zusammen mit rötlichem Achat von Schlottwitz und gelbem »Kiesel von Moritzburg« sowie violetter Schlottwitzer Amethyst auf dem Mittelteil eines runden Sockels zum Tafelaufsatz für den sächsischen Kurfürsten Friedrich August III. von 1776, Johann Christian Neuber, Dresden, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. 1931/1c (Detail)



Abb. 4  
Zentraler Sockel zum Tafelaufsatz für Kurfürst Friedrich August III., Johann Christian Neuber, Dresden, 1776, verschiedene Schmucksteine, Bronze, Holzkorpus, Spiegel, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. 1931/1a (Detail)  
Die unterste Stufe ist durch »Tigerstein« verziert. Dahinter sieht man roten Jaspis vom Geisingberg bei Altenberg im Erzgebirge und violetten und weißen Amethyst und Quarz von Schlottwitz im Müglitztal.

sich wahrscheinlich auf die Beschriftung eines anderen Etiketts, das zu einem weiteren, aber unscheinbaren Rohstück desselben Materials aus der Sammlung gehört. Die mit brauner Tinte geschriebene Aufschrift auf einem der sehr seltenen Originaletiketten von Werner lautet: »Aus dem Triebischthale bey Meissen«. Später wurde mit Bleistift von anderer Hand noch zusätzlich die Bezeichnung »Hornstein« hinzugefügt.<sup>5</sup>

Als Kieselholz, Chalcedon oder Hornstein müsste das Gestein chemisch gesehen zu deutlich mehr als 90 Prozent aus Siliziumdioxid ( $\text{SiO}_2$ ) und mineralogisch fast ausschließlich aus Quarz bzw. Chalcedon bestehen. Allerdings ergibt eine Untersuchung unter dem Mikroskop, dass es sich wohl weder um verkieseltes Holz noch um Chalcedon oder Hornstein handeln kann. Es werden mikroskopisch keinerlei Spuren der für Kieselholz typischen Zellstrukturen sichtbar. Die Ausbildung entspricht auch nicht den üblicherweise in Chalcedon oder Hornstein anzutreffenden makroskopischen und mikroskopischen Mustern.

Bisher konnte das Gestein in seiner Verwendung als Schmuckstein nur an Kunstwerken gefunden werden, die direkt mit dem Schaffen von Johann Christian Neuber in Verbindung stehen. Am neunteiligen Tafelaufsatz von 1776 (siehe Kat.-Nr. 9), dessen Sockel in der Werkstatt von Neuber gefertigt wurden, ist das Material in bedeutenderem Umfang sowohl am zentralen Teil als auch an den Untersätzen zu den zwei abschließenden Porzellanrundtempeln des Ruhmes und der Tugend verwendet worden (Abb. 3).<sup>6</sup> Auf dem dreistufigen Sockel des Mittelteils zierte der Schmuckstein die unterste Stufe (Abb. 4).





Abb. 5

»Tigerstein« (oben) und Pechstein (Mitte und unten) in einer Steinkabinettdose, Johann Christian Neuber, Dresden, Ende 18. Jahrhundert, Grünes Gewölbe, SKD, Inv.-Nr. V 628

In dem erhaltenen kleinen Katalog ist der »Tigerstein« (No: 60) als ein »Agate de Misnie« (Achat von Meißen) verzeichnet. Die Pechsteine (No: 34 und 73) werden gleichfalls als »Agate de Misnie« bezeichnet.

Neuber ist vor allem für seine zahlreichen goldenen Tabatieren und andere Dosen mit Steineinlegearbeiten bekannt geworden (siehe S. 28–31). Von ihm sind allein über 50 sogenannte Steinkabinettdosen überliefert, manche davon auch noch mit dem in einem besonderen Fach beigelegten Verzeichnis, in dem alle eingesetzten Schmucksteine und deren Herkunft entsprechend den auf den Goldstegen der Fassungen eingravierten Nummern verzeichnet sind.<sup>7</sup> Zwölf derartige Dosen mit erhaltenen Verzeichnissen konnten bisher genauer untersucht werden. In zehn von ihnen ist auch ein Stück des hier betrachteten gelb-bräunlichen Schmucksteins verwendet worden (Abb. 5). In den Originalverzeichnissen von Neuber werden diese meistens als »Tigerstein von Meissen«, dreimal auch als »Achat von Meissen« bezeichnet. In einem Fall ist als Fundort das nahegelegene Siebeneichen angegeben.

Geländearbeiten belegen, dass der »Tigerstein« tatsächlich südlich des ehemaligen Ritterguts Korbitz, an der Ochsendrehe und nahe der sogenannten Schwedenschanze auf dem Questenberg bei Meißen vorkommt (Abb. 6). Geologisch gesehen besteht das Gebirge im Untergrund hier wie im weiteren Verlauf des Triebischtals nach Süden aus etwa 300 Millionen Jahre alten Vulkaniten. Unter diesen befindet sich mit dem sogenannten Pechstein eine besonders bemerkenswerte geologische Bildung. Der Pechstein ist ein über den langen Zeitraum von vielen Millionen Jahren weitestgehend erhalten gebliebenes natürliches vulkanisches Glas. Die ursprüngliche heiße Lava, aus welcher der Pechstein bei der raschen Abkühlung in der Nähe der Erdoberfläche entstanden ist, drang dabei in ältere Vulkanite ein, bei denen es sich meist um Quarzporphyre oder, wie am Questenberg, um lagige Quarzporphyrtuffe handelt.<sup>8</sup> Das vulkanische Glas wurde bis in das letzte Drittel des vergangenen Jahrhunderts auch technisch genutzt und zur Herstellung von Flaschenglas in mehreren kleineren Steinbrüchen abgebaut. Störend bei dieser Verwendung war das Auftreten von bis zu metergroßen, gerundeten Einschlüssen im Pechstein, die sich nicht zusammen mit dem vulkanischen Glas aufschmelzen ließen. Im Lauf der Zeit hat sich für diese Bildungen der Begriff »wilde Eier« eingebürgert. Der »Tigerstein« von

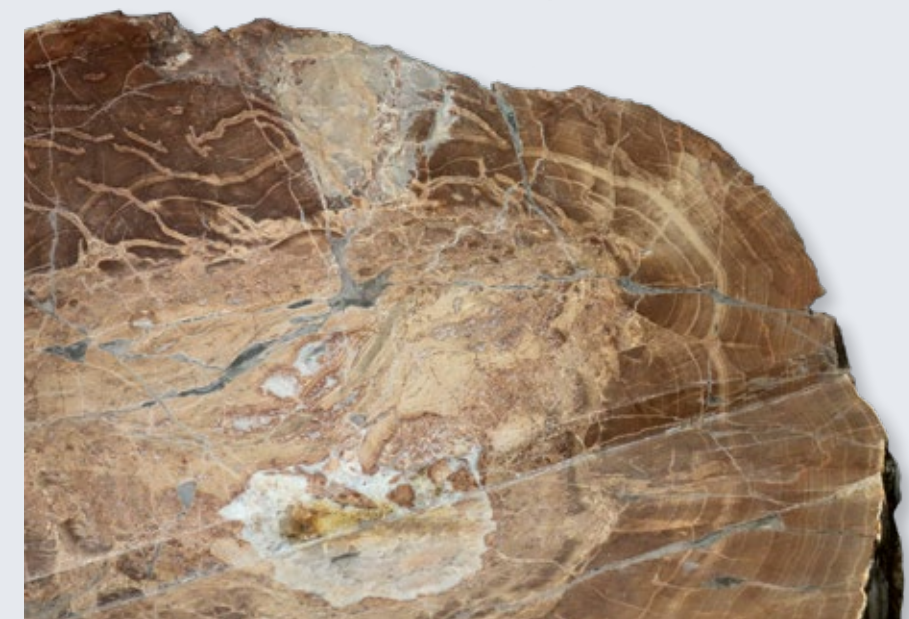
Abb. 6

Neufund eines »Tigersteins« am Questenberg bei Meißen aus dem Jahr 2016



Abb. 7

»Wildes Ei« aus dem Stadtwald Meißen, ursprünglich 400 kg schwer, geschnitten, und poliert, heute öffentlich ausgestellt am Stadtmuseum Meißen (Detail). Nur einige Bereiche des kugeligen Aggregats sind als typischer »Tigerstein« ausgebildet.





# Moses auf dem Berge Sinai

Elfenbeinfigur: Paul Egell (zugeschrieben)

Sockelplatte aus Korallenachat: wohl Böttger-Schleifmühle, Dresden, zwischen 1713 und 1715

Goldschmiedearbeit: Johann Heinrich Köhler, Dresden 1717/18

Elfenbein, Silber, zum Teil vergoldet, Messing, Farbfassung,

farbiges Glas, Korallenachat, Edelsteinbesatz | H. 18,1 cm (mit Sockel) |

Grünes Gewölbe, SKD | Inv.-Nr. VI 222



Im Zuge des Forschungsprojekts *Goldschmiedekunst des 16. bis 18. Jahrhunderts am Dresdner Hof als Mittel der höfischen Repräsentation* wurden in einem Teilprojekt historische Farbfassungen an zahlreichen Goldschmiedewerken der Spätrenaissance und des Barock in der Sammlung des Grünen Gewölbes eingehend untersucht.<sup>1</sup> Dabei bot sich die Gelegenheit, auch die Elfenbeinstatuetten des Moses auf dem Berg Sinai etwas näher zu betrachten.

Die sehr detailliert geschnitzte Skulptur, die dem Bildhauer Paul Egell zugeschrieben wird, stellt den gehörnten bärtigen Moses in langem Gewand dar. Dem Pretioseninventar von 1725 ist zu entnehmen, dass er in seiner rechten Hand ursprünglich »ein lang vergoldt Stäbgen« hielt, das vermutlich bis zu seinen Füßen führte. In seiner heute fehlenden Linken waren »Zwey Gesez Tafeln roth emailirt«.<sup>2</sup> Aufgrund der lebendig anmutenden, leicht zur Seite geneigten Körperhaltung scheint es, als würde sich Moses an einen einst vorhandenen Gegenstand, etwa einen Baumstamm lehnen. Unterstrichen wird diese Vermutung durch einen locker auf einem Besatz aus Glasfluss abgestellten Fuß.

Der »grüne Berg«<sup>3</sup> Sinai, wo Moses nach biblischer Tradition von Gott die zehn Gebote empfing, ist mit seinen steilen Felswänden relativ schmal und hoch gearbeitet. Er ist in Silber gegossen, ziseliert, feuervergoldet und zusätzlich farbig gefasst. Zunächst vermutlich flächig angelegt, sind heute partiell Fehlstellen in der Farbfassung zu verzeichnen, dennoch ist die Gestaltung gut nachvollziehbar: Die grün-opake Fläche zeichnet sich durch eine Akzentuierung mit einer feinen, mit braunen Linien differenzierten Goldmalerei in Form von Blumen, Ranken und Gräsern aus.<sup>4</sup> Einige der floralen Elemente sind zusätzlich auf dem metallischen Untergrund ziseliert.

Außerdem dekorieren 30 mehrheitlich farbige, transparente Steinbesätze<sup>5</sup> unterschiedlicher Größe sowie teils unregelmäßiger Form die sehr plastisch ausgeführte felsige Erhebung. Für die Montage dieser Besätze verwendete Johann Heinrich Köhler Kastenfassungen<sup>6</sup>. Sie sitzen mitunter auf sehr markanten Erhöhungen und wurden hier in Aussparungen geklebt bzw. gekittet. Weitestgehend alle Steine sind mit einer silberfarbenen Folie hinterlegt, die ihre Leuchtkraft deutlich verstärkt.<sup>7</sup>

Bei den größeren Steinen handelt es sich vermutlich überwiegend um Glasfluss<sup>8</sup>. Hierfür sprechen ein feines Oberflächenkrakelee, das an Glaskorrosion erinnert, sowie leichte Fluoreszenzen von Hellrot, -gelb, Orange und Grünlich-Gelb. Zudem finden sich partiell kleine Bläschen im Inneren einzelner Steine. Bemerkenswert sind die drei einzigen opaleszierend und rötlich-bläulich changierenden Glasflüsse, da sie nicht durchscheinend sind. Überdies sind drei der



kleineren farblosen Steine möglicherweise Minerale: sie besitzen einen höheren Glanz, nur wenige Einschlüsse und fluoreszieren nicht. Bei Betrachtung unter dem Stereomikroskop<sup>9</sup> hat ihre Oberfläche an manchen Stellen große Ähnlichkeit zu Kristallwachstumsflächen.<sup>10</sup>

Insgesamt scheinen die Steinbesätze gezielt nach farblichen Gesichtspunkten angeordnet und gruppiert, um die natürliche Kolorierung des Postaments aus rot-weiß gebändertem Korallenachat aufzunehmen.

Ebenfalls sehr plastisch, jedoch weitaus prunkvoller gestaltete Köhler den Berg des Altarkreuzifixes, das er mit seinem Tod 1736 an seine Taufgemeinde St. Stephan in Bad Langensalza stiftete.<sup>11</sup>

Zwar erscheinen die Fertigung und Gestaltung beider Oberflächen zunächst eng verwandt, da der felsartige Charakter ebenso mittels Punzierungen und polierten Partien sowie einer Farbfassung, zahlreichen farbigen, relativ großen Steinbesätzen und zusätzlich emaillierten Blüten sehr aufwendig gestaltet wurde. Bei genauerer Betrachtung zeigen sich allerdings signifikante Unterschiede: Zum einen wurde der deutlich größere Berg Golgatha am Altarkreuz als elaborierte Treibarbeit gefertigt und seine Kastenfassungen sind für ihre Montage auf der Berginnenseite eingebunden.<sup>12</sup> Zum anderen ist zwar auch er mit einer opak-grünen Farbfassung sowie floralen Elementen versehen, jedoch offenbar unter bewusster Einbeziehung freigelassener Partien. Außerdem wurden die Pflanzen mit verschiedenen naturgetreuen Farben deutlich differenzierter dargestellt als bei der monochromen Goldmalerei auf dem Berg Sinai.

Eine ergänzte Gewindestange aus Messing gewährleistet eine sichere und verdeckte Montage von Berg und Sockelplatte des Moses. Als unterer Rand dient eine separat gefertigte silberne Smaragdkarmoisierung, die auf ein ansonsten ebenfalls verdecktes Messingblech gelötet ist. Auf diese Weise bildet die Karmoisierung den Übergang zur Sockelplatte aus Korallenachat, wovon üblicherweise nur der äußere Bereich sichtbar ist. Das Halsbacher Achatvorkommen nahe Freiberg wurde ab Ende des 17. Jahrhunderts von dem Naturforscher Ehrenfried Walther von Tschirnhaus als Schmucksteinvorkommen erschlossen. Es erhielt seinen Namen aufgrund der ähnlichen Farbe und an Korallenstöcke erinnernden Form der Aggregate. Tschirnhaus gründete 1697 in Dresden eine Schleif- und Poliermühle, deren Leitung 1708 Johann Friedrich Böttger bis zu seinem Tod 1719 übernahm.<sup>13</sup> In einem Bericht schrieb Tschirnhaus über das auch als »rother Kies« bezeichnete Material: »[...] Dieser Bruch ist von großer Weite, und lieffert große Stücke, ist aber Wenigen bekannt, wie Er zu brechen, daß nicht großer Schade geschiehet, undt die schönsten Stücke verlohren gehen.«<sup>14</sup> Welche Dimensionen diese als »groß« bezeichneten Segmente tatsächlich hatten, bleibt nur zu schätzen. Zumindest wird deutlich, dass ihre Förderung ohne Beschädigung herausfordernd war. Nach heutiger Einschätzung ist ein solch großes Exemplar wie am Moses auf dem Berge Sinai eher seltener. **MWi**

**Provenienz** Pretioseninventar 1725, fol. 91r–91v

**Literatur** Sponsel 1921, S. 212; Ausst.-Kat. Wien 1988, Nr. 84; Kappel/Weinhold 2007, S. 220; Kappel 2017, S. 255 f., Nr. II. 63 (mit weiterführender Literatur); Weinhold/Witting 2018, S. 150 (Anhang 3); Ausst.-Kat. Dresden 2019, S. 148–149, Nr. 23

**1** Weinhold/Witting 2018. **2** Pretioseninventar 1725, fol. 91r–91v. **3** Pretioseninventar 1725, fol. 91r–91v. **4** Willert/Herm/Hoblyn/Richter 2018, S. 48, 50. Untersuchungen an zwei Querschliffen ergaben die Verwendung eines Kupfergrünpigments, das in diesem Fall nicht näher bestimmt wurde. Vgl. Hoblyn/Herm/Richter/Hempel/Fuhrmann 2018, S. 162. **5** Eine naturwissenschaftliche Untersuchung der Besätze erfolgte nicht. Die Beschreibungen wurden nach Augenschein vorgenommen und stützen sich auf visuelle Kriterien. **6** Zargenfassung mit geschlossenem Boden. **7** Da bei Kastenfassungen weder ein seitlicher Lichteinfall noch eine Beleuchtung von unten möglich sind, werden auf diese Weise gefasste transparente Steine üblicherweise mit dünnen, teils polierten und gefärbten Metallfolien etwa aus Silber, Zinn oder Kupfer hinterlegt. So werden sowohl das Reflexionsvermögen erhöht bzw. die Farbwirkung beeinflusst, als auch die Innenseite der Kastenfassung kaschiert. **8** Zur Entstehungszeit des Objekts verstand man unter Glasflüssen im Regelfall Edelsteinimitationen aus gezielt eingefärbten Silikat- und Bleisilikatgläsern. Ihre höchst anspruchsvolle Herstellung zielte auf eine größtmögliche Übereinstimmung mit den stofflichen Eigenschaften der Edelsteine ab. Die bewusste Platzierung neben diesen verdeutlicht ihren hohen Wert, was sich an zahlreichen zeitgenössischen Objekten widerspiegelt. **9** Wild M3Z Heerbrugg Switzerland, 6-40x, Mikroskopkamera: Leica DFC 420. **10** Mdl. Mitteilung Dr. Ulf Kempe. **11** Vgl. Ausst.-Kat. Dresden 2019, S. 154–155, Nr. 25 (Susanne Thürigen); Willert 2019, S. 157–165. **12** Sogenannte »eingebundene Kastenfassungen«. **13** Quellmalz/Karpinski 1990, S. 12. **14** Sächsisches Hauptstaatsarchiv Dresden, 10026 Geheimes Kabinett, Loc. 1328/01, Die inländischen Marmor- und Edelsteinbrüche 1619–1714, Bericht vom 5. Juli 1708, fol. 1c–1d, hier 1c.





## Tabatiere aus Jaspis

Sachsen, um 1700–1720 | Silbermontierung um 1806/07 in Krakau  
zu Steuerzwecken repunziert | Sächsischer Jaspis aus Altenberg,  
Silber | 4,8 × 6,7 × 4,7 cm | Porzellansammlung, SKD | Inv.-Nr. PE 833

Die ungewöhnliche Trichterform der Tabatiere ist sicher auf die natürliche Gestalt des besonders großen und ebenmäßig gefärbten Jaspis zurückzuführen, die bestmöglich ausgenutzt wurde. Das eingeschnittene Bandelwerk im Stil Jean Bérains erlaubt eine Datierung der Dose ins frühe 18. Jahrhundert, als August der Starke gezielt die Edelsteinvorkommen seines Kurfürstentums auskundschaften ließ. Ganz im Sinne des Merkantilismus suchte er nach bislang ungenutzten Bodenschätzen, um sie zu einzigartigen Kunstwerken verarbeiten zu lassen und zugleich die Einfuhr teurer Rohstoffe zu vermeiden.

1710 erteilte er dem Leiter der Meissener Porzellan-Manufaktur Johann Friedrich Böttger den Auftrag, eine Schleif- und Poliermühle einzurichten, die 1713 ihren Betrieb aufnahm. Unter den ersten Arbeitsproben für den König waren auch mehrere geschliffene und polierte Platten und Deckel aus sächsischen Halbedelsteinen, die zu Tabakdosen montiert werden konnten. Um das Potenzial der modernsten Produktionsstätte ihrer Art vor Augen zu führen, übersandte Böttger zudem vollendete Schalen und Dosen, darunter auch Tabatieren aus rotem Jaspis, die allerdings von Steinschneidern manuell ausgeführt worden waren. Für die geplanten Maschinen zum Drehen und Facettieren von Gefäßkörpern fehlten die Mittel. Schon 1715 wurde die Fabrik in eine Spiegelschleiferei umgewandelt.

Während Arbeiten aus sächsischem Jaspis eine Rarität blieben, erfreute sich August der Starke umso mehr an seinem einzigartigen »Jaspisporzellan«. Noch vor der sensationellen Nacherfindung des weißen Porzellans entdeckten Ehrenfried Walther von Tschirnhaus und Böttger die Rezeptur des »roten Porzellans« – eines besonders harten und dichten Feinsteinzeugs, das wie ein Edelstein poliert, geschliffen und mit eingeschnittenen Ornamenten verziert werden konnte. Dafür wurden spezielle sächsische Erden bei hohen Temperaturen in ein neuartiges Material verwandelt, das alle Eigenschaften eines natürlichen Steins besaß. Die Ähnlichkeit des »Jaspisporzellans« mit der tiefrotbraunen Färbung und dem starken Glanz des Jaspis ist so groß, dass diese Dose 1928 als eine Meissener Böttgersteinzeugarbeit erworben und über viele Jahrzehnte als solche angesehen wurde. Erst die jüngsten Untersuchungen identifizierten das Material als sächsischen Jaspis aus Altenberg (siehe S. 154). **JW**

**Provenienz** erworben 1928

**Literatur** Menzhausen 1982, S. 211–218; Beaucamp-Markowsky 1985, S. 25, Nr. 1; Boltz 2000, S. 95; Tardy 2000, S. 328; Dresden 2009, S. 146, Nr. 7



# Verzeichnis der mineralogischen Ausstellungsobjekte

Institutionen: SKD GG / Grünes Gewölbe, SKD · SNSD / Senckenberg Naturhistorische Sammlungen Dresden  
TUBAF / Technische Universität Bergakademie Freiberg



1  
**Amethyst, Purschenstein**  
je 6,0×4,5×0,5 cm  
SNSD, Min 635 Sa



2  
**Amethyst, Purschenstein**  
6,0×5,2×1,3 cm  
TUBAF, WeSa oryc 100687



3  
**Amethyst, Wiesenbad bei Annaberg**  
9,0×6,2×3,2 cm  
TUBAF, WeSa oryc 100673



4  
**Dosendeckel aus Quarz, Wiesenbad bei Annaberg**  
6,0×4,0×0,2 cm  
SNSD, Min 1231 Sa



5  
**Laffe aus Korallenachat, Halsbach bei Freiberg**  
Dresden, 1713–1715  
L. 7,5 cm · SKD GG, V 3 vvvv



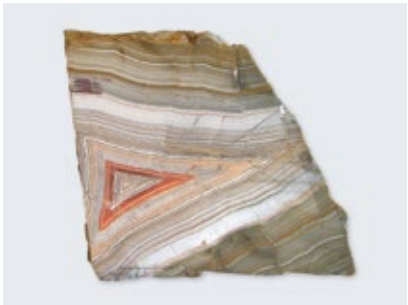
6  
**»Korallenachat«, Halsbach bei Freiberg**  
10,0×3,5×0,5 cm  
TUBAF, WeSa oryc 101199



7  
**Achat, Wiederau bei Rochlitz**  
12,5×10,5×3,0 cm  
SNSD, Min 6477 Sa



8  
**Achat, Wiederau bei Rochlitz**  
5,8×3,1×0,6 cm  
TUBAF, WeSa Edel 109965



9  
**Achat, Schlottwitz**  
12,0×11,0×2,0 cm  
SNSD, Min 4955 Sa



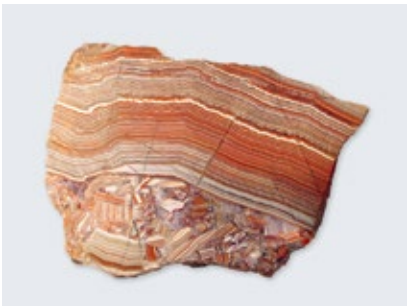
10  
**Achat, Schlottwitz**  
8,3×6,8×0,8 cm  
TUBAF, WeSa oryc 101188



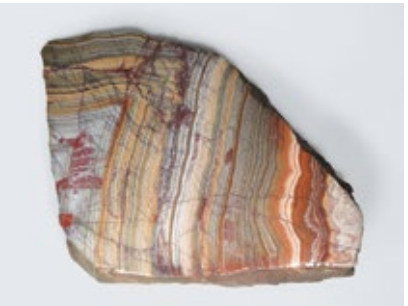
11  
**Achat, Schlottwitz**  
6,1×6,0×1,3 cm  
TUBAF, WeSa oryc 101189



12  
**Achat, Schlottwitz**  
7,0×6,5×3,0 cm  
TUBAF, MiSa 51064



13  
**Achat, Schlottwitz**  
11,5×8,5×4,5 cm  
SNSD, Min 4944 Sa



14  
**Achat, Schlottwitz**  
20,0×16,0×5,0 cm  
SNSD, Min 4918 Sa



15  
**Achat, Schlottwitz**  
5,9×4,3×0,4 cm  
TUBAF, WeSa Edel 109996



16  
**Achat, Schlottwitz**  
4,1×4,5×0,4 cm  
TUBAF, WeSa Edel 109997



17  
**Achat, Schlottwitz**  
5,9×4,1×0,2 cm  
TUBAF, WeSa Edel 110000



18  
**Achat, Schlottwitz**  
7,5×4,9×0,5 cm  
TUBAF, MiSa 39486





**TUBAF**

Die Ressourcenuniversität.  
Seit 1765.



**SANDSTEIN**

Zu den großen Unbekannten in der Geschichte des Grünen Gewölbes gehört der Goldschmied und Geheime Kämmerer Heinrich Taddel (1714 – 1794). Erstmals liegen nun Forschungen zu ihm vor, ausgehend von seinem Schlüsselwerk, dem einzigartigen Steinkabinetts im Grünen Gewölbe. Es bestand ursprünglich aus 214 Täfelchen vorwiegend sächsischer, aber auch aus aller Welt stammender Schmucksteinarten. Etliche der dieser Sammlung zugrundeliegenden Gesteinsproben gelangten später in den Besitz des Hofjuweliers Johann Christian Neuber und fanden in dessen Pretiosen Verwendung. Durch die Erforschung des Steinkabinetts konnten zahlreiche Kunstwerke, die einst aus denselben Gesteinsproben als Gegenstücke gefertigt worden sind, erkannt und nach 200 Jahren wieder zusammengeführt werden. Zudem gelang die präzise Benennung und Herkunftsbestimmung weiterer kostbarer Steinschnittobjekte im Grünen Gewölbe.

Diese erste Heinrich Taddel gewidmete Publikation vereint die naturwissenschaftlichen und kunsthistorischen Ergebnisse eines sechsjährigen Forschungsprojekts in enger Kooperation zwischen dem Grünen Gewölbe und der TU Bergakademie Freiberg und ermöglicht einen völlig neuen Blick auf bisher wenig beleuchtete Themen.

